

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießler

51. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 31. Mai 1913

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Verammlungs-Vergnügungsinserte usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 61

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Titel: Unfre Tariftgemeinschaft, VII—IX (Schluß). — Das 50jährige Jubiläum des Gutenbergvereins Würzburg.
Volkswirtschaft: Zur Eröffnung der „Volksfürsorge“.
Geistliche: III. Sängertag des Nordwestdeutschen Buchdrucker-Sängerbundes.
Korrespondenzen: Bonn. — Dessau. — Hannover. — Leipzig (St.).
Randschau: Ferien! — Messerprüfung. — Wichtige Gewerbegerichtsentscheidung für Maschinenmeister. — Bändlerische Anpreiserei. — Arbeiterchutz und Produktionsverhältnisse in der deutschen Papierindustrie. — Folgen der „bewährten“ Wirtschaftspolitik für das Lithographiegewerbe. — Schutz der nationalen Arbeit. — Vom sogenannten Heinrichsbrieft. — Die Post als Fruchtbändler.
Alterarische: Fünfzig Jahre Geschichte des Gutenbergvereins Würzburg im Verbands der Deutschen Buchdrucker, 1863—1913. — „Klimate“ Adressbuch der Druckereien des Deutschen Reichs 1913.“

□ □ □ **Unfre Tariftgemeinschaft** □ □ □
Nachwort zur diesjährigen Sitzung des Tarifausschusses

VII.

Es seien zunächst, da wir teils gezwungen, teils auch beabsichtigt den Abschluß dieser Artikelreihe hinausgeschoben; einige reflektierende Betrachtungen angefüllt.

In Nr. 52 liehen wir uns über den Abschluß von Tarifvereinbarungen und die Durchsetzung der Tarifverträge in Deutschland allgemein aus. Weiter folgte in der gleichen Nummer eine Schilderung der verschiedenen Perioden unserer Tariftgemeinschaft, „Typograph“ und „Westdeutsche Arbeiterzeitung“ versuchten in ihren vorletzten Nummern einer bestimmten Äußerung darin über den Zweck des Organisationsvertrags eine Auslegung zu geben, die in ihrer Demagogie einzig dasteh. Weil der „Korr.“ nämlich in diesem Kapitel auf die von den selbstamen Tariftgemeinschaftsenthusiasten, so sich „Typograph“, „Westdeutsche“ und „Arbeitergeber“ nennen, stets und ständig den am Organisationsvertrage beteiligten Parteien untergeordneten Absichten einging, die für vernünftig denkende Menschen gar nicht erklären können — das Geknackte von dem „Monopolvertrag“ ist gewiß nicht unfre Erfindung —, so bemerkten wir kurz, daß der vor sechs Jahren für den Deutschen Buchdruckerverein wie für den Verband lo außergewöhnliche Aufschwung selbst die unterstellten Absichten überflüssig gemacht haben würde. Taffächlich ist doch der von jener Seite stark angegriffene § 4 niemals in Kraft getreten. Also Ansichten, die man selbst in der bekannten Vorliebe für starken Schwindel herausstreckte, hängt man dem Gegner einfach als böse Absicht an!

Als drittes Kapitel (ebenfalls in Nr. 52) wurden die bisher stattgehabten außerordentlichen Sitzungen des Tarifausschusses behandelt, dem sich als viertes unmittelbar eine Besprechung der Sitzung vom 21. und 22. April angeschlossen. In Nr. 54 fand dann als Abschnitt V die Aufnahme der Tarifausschubverhandlungen bei der Gehilfenschaft wie in der Prinzipalkität Erörterung. Wir können diesen Ausführungen jetzt noch hinzufügen — spezielle Auslassungen der Fachpresse bleiben besonderer Behandlung vorbehalten —, daß in unsern Reihen die günstige Beurteilung noch um etliche Grade erhöht worden ist. Es sei da nur die in voriger Nummer enthaltene Korrespondenz aus Straburg angeführt.

Auf Prinzipalsseite förderten die Versammlungen des Kreises X in Rostock, die wir mit den merkwürdigen Anschauungen des Herrn Babst (Hamburg) bereits in Nr. 54 kritisch würdigten, sowie die der Kreise IVa (Südwest) und V (Bayern) einige markante Anschauungen zutage. Herr Streckler (Stutt-

gart), der Tariftkreisvertreter, warnte u. a. auch vor allzu großen Hoffnungen auf das Eintreten für den Gutenbergbund. Er warnte eindringlich, den Kampf politischer Anschauungen und Überzeugungen in die Tariftgemeinschaft hineinzutragen, was nur auf den Bund und dessen Hintermänner gemünzt sein kann, denn von unrer Seite wird die Tariftgemeinschaft von politischen und religiösen Tendenzen wie den in jenem Lager so besonten Weltanschauungen verkehrt. Eine recht verständige Anschauung bekundete Herr Streckler noch, indem er sagte:

Bei den Vorwürfen der oftmals zu sehr hervortretenden Gehilfenfreundlichkeit des Tarifausschusses und des Tarifamts dürfte man vor allem nicht vergessen, daß nicht einseitige Interessen wahrzunehmen, sondern zwei Parteien vorhanden seien und eine gewisse Kunst dazu gehöre, die beiden Kontrahenten auf der mittleren Linie zur Einigung zu bringen. Würde man diese Erwägung außer Betracht lassen, so wäre stets eine gewaltsame Lösung der Fragen als der Weisheit erster und letzter Schluß anzusehen.

Aus der Versammlung des Kreises V, welche ebenso wie die des Kreises IVa in Ulm stattfand, wäre mancherlei zu erwähnen, was jedoch nicht immer in den Rahmen dieses Themas hineinpakt. Herr Grabl (München) als Teilnehmer an der letztmaligen Tarifausschubssitzung meinte, die Frage des Gutenbergbundes könne nur aktuell werden, wenn, wie bereits geschehen, versucht werden sollte, das, was sich von selbst nicht entwickelte, künstlich und von außen her grohzuziehen. Wir wissen nicht, ob der Münchner Prinzipalskreisvertreter dabei lediglich an den Kreis II dachte, recht hat er mit seiner Auffassung aber durchaus. Ist genug ist von uns schon gesagt worden, daß der ganze Gutenbergbundrummel ein völlig unbeachteter Spektakel sein würde, wenn nicht bestimmte Personen und Kreise aus Motiven heraus, die mit den Gerechtigkeitschwafeleiten der Bändler und ihrer christlichen Suzeräne wenig Wahlverwandtschaft zeigen, ihre Gunst dieser Sonderorganisation zugewandt hätten. Unter dem vollen Beifalle der Versammlung erklärte Herr Grabl „mit aller Deutlichkeit“, daß politische Bestrebungen unbedingt auscheiden müßten. Das war allerdings deutlich genug. Herr Sabbel (Regensburg) brach aber trotzdem für den Gutenbergbund eine Lanze, freilich nicht so auffällig, wie auf der Rostocker Versammlung von Herrn Babst aus Hamburg geschehen. Die Versammlung des Kreises II bietet die dürftigste Ausbeute bezüglich des Gutenbergbundes. Es ist allerdings in Hinblick auf die bekannte Düsseldorferverammlung im September v. J. nur ein offizieller Bericht herausgegeben, wie auch eben wegen dieser unangenehmen Erinnerung ausdrücklich festgestellt wurde, daß nur Prinzipale anwesend seien. Wir können daher nur registrieren, daß Herr Dr. Heimann einen kurzen Bericht über die Tarifausschubssitzung erstattete, die einen für Prinzipale wie Gehilfen befriedigenden Verlauf genommen habe. An diese Mitteilungen knüpfte sich dann eine kurze Aussprache, über die aber nichts Näheres verlaute. Daraus lassen sich natürlich keine Schlüsse ziehen. Es ist aber wohl anzunehmen, daß die von dem rheinisch-westfälischen Prinzipalskreisvertreter in der Tarifausschubssitzung gezeigte verständliche, den Tatsachen Rechnung fragende Haltung zu einer die gegebenen Verhältnisse mehr berücksichtigenden Auffassung in den dortigen Prinzipalskreisen beigetragen hat. Daß die christlichen Gewerkschaften und, wenn auch weniger zugestanden, der Gutenbergbund mit dem Ergebnisse vom 21. und

22. April keineswegs einverstanden sind, hat wohl inzwischen Herr Dr. Heimann erfahren. Wir können somit feststellen, daß in den Kreis- und den sonstigen Versammlungen der Prinzipale nach der Tarifausschubssitzung der Gutenbergbund nur im Kreise X durch Herrn Babst, in der Berliner Freien Vereinigung und im „Arbeitergeber“ (20. Mai) größeres Interesse gefunden hat. Und sind dessen zufrieden!

Eingehend wurde in Nr. 56 die Stellungnahme der Presse zu der gewiß bedeutungsvollen Tagung des Tarifausschusses durchgenommen. (Die von der „Sozialen Praxis“ angekündigte speziellere Behandlung der damit zusammenhängenden Fragen war bis zum 29. Mai noch nicht erschienen.) Die Fachpresse stellten wir noch zurück. Die am Schluß ausgesprochene Befriedigung ist heute bei uns noch größer, denn inzwischen sind die Prinzipalsmitglieder des Tarifausschusses (siehe in Nr. 58 den Artikel „Tariftliches aus dem Buchdruckgewerbe“) durch eine gemeinsame Erklärung der direkt oder indirekt auf den Gutenbergbund zurückzuführenden falschen Darstellung über die Tarifausschubssitzung entgegengetreten. Das ist ein sehr bemerkenswerter Vorgang, der auf Gehilfenseite nicht nur gern anerkannt werden soll, sondern in seiner Doppelwirkung nicht zu unterschätzen ist. Die Presse hatte sich bekannlich schwer düpiert lassen durch die bändlerische Denkschrift und versiel deshalb nach der Tarifausschubssitzung in eine Reserve, die mit dem Verhalten vorher denn doch zu sehr kontrastiert. Aber besser ist es schon; gar nichts zu bringen, als sich zum Verbreiter unwahrer Behauptungen zu machen. Ein Teil der Jenkumpresse ließ sich jedoch aus der gewohnten Quelle „informieren“, und nun kommen gar die Prinzipale des Tarifausschusses und machen diesen Blättern klar, daß sie sich nochmals haben täuschen lassen. Nun dürfen wohl auch die allzu gutenbergbundenfreundlichen Zeitungen vorfichtig werden und Elaborate für diesen mit größerer Skepsis behandeln. Der verwerflichen Sreführung des Publikums wird somit ein Riegel vorgeschoben, was viel wert ist.

VIII.

Die Fachpresse hat sich über die Beratungen des Tarifausschusses nur wenig vernehmen lassen. Eine Verkennung der Bedeutung dieser Verhandlungen ist darin gewiß nicht zu erblicken. Im Gegenteil, es ist jedenfalls ein so hoher prinzipieller Gradmesser daran gelegt, daß man den mit Fragen und Angelegenheiten der Gewerbepolitik sich ausschließlich beschäftigenden Fachblättern die Sache überhaupt belassen hat.

Daß die „Zeitschrift“ außer dem offiziellen Protokolle gar nichts gebracht hat, muß allerdings wundernehmen. Nach der vorübergehenden eifrigen Diskussion über alle möglichen und unmöglichen Fragen noch besonders. Selbstverständlich liegt da eine bestimmte Absicht zugrunde. Wir gehen wohl nicht fehl in der Annahme, daß auf der Hauptversammlung des Deutschen Buchdruckervereins in Meß (1. Juni) über diese Tarifausschubssitzung noch manches Wort gesprochen werden wird, und daß deshalb dem Vereinsorgan eine eigne Stellungnahme nicht rätlich erschien. Man wird nach Meß ja doch sehen, wie der Sale läuft.

Die „Österreichisch-Ungarische Buchdruckerzeitung“ erkannte die Wichtigkeit dieser Tagung

folglich, indem sie über den prinzipiellen Teil der Verhandlungen das Protokoll zum Ausdruck brachte.

Der „Arbeitgeber im Druckgewerbe“ ist ganz aus dem Häuschen. In einem vorläufigen Artikel (6. Mai) gab die (wiederbegebene) Döblinsche Rede dem Scharfmacherblatte Veranlassung, sich herzhaf zu entfristen:

Ansies Erachtens hätte der Vorsitzende sofort schon bei den einleitenden Worten des Gehilfenvorsitzenden demselben bedeuten müssen, daß solche Reden bei Verhandlungen des Tarifausschusses nicht gehalten werden dürfen, und daß die Prinzipalvertreter keineswegs gewillt seien, sich von den Gehilfenvertretern Vorhaltungen machen zu lassen. Warum ist dies nicht geschehen? Wir kommen später auf das empörende Verhalten von Gehilfenseite und auf das, zum mindesten gefagt höchst eigenfünftliche Verhalten der Prinzipale zurück.

Nach dieser Scharfmacherweisheit müßte das Halten von Reden über die gesamte tarifliche Lage ein Erb-recht der Prinzipale sein. Die Gehilfen hätten da-nach wohl überhaupt nur Ja oder Nein zu sagen. Die erste Befähigung der Sprechwerkzeuge würden die Jillessaner natürlich gern den Gehilfen als „Vor-recht“ zuerkennen. Selbstverständlich haben wir eine ganz andre Auffassung von der Mission und dem Recht unfrer Vertreter im Tarifausschusse. Dann soll Döblin etwas vollständig Unrichtiges gefagt haben, wenn er meinte, gewisse Strömungen inner-halb der Prinzipalität könnten den Fortbestand der Tarifgemeinschaft in Frage stellen:

Richtig ist nur, daß die Prinzipale einen Tarif erstreben, der auch ihren Interessen gerecht wird. Leider ist bisher der deutsche Buchdruckerart stets unter dem Gesichtswinkel erneuert worden, daß jede Erneuerung Vorteile für die Gehilfen bringen müßte. Das ist ver-kehrte Tarifpolitik, die abzuändern das Hauptbestreben des Deutschen Buchdruckervereins sein muß.

Wir wissen also nun, wie die Prinzipale bei Tarif-revisionen sich „richtig“ zu benehmen haben. Der „Arbeitgeber“ muß es aber schon hinnehmen, daß auch die Gehilfen wissen, was richtig ist allgemeinen und vor allen Dingen richtiger als sein Scharf-macherstandpunkt ist. Des Gutenbergbundes nimmt sich das „Bruderorgan“ vom „Typ.“ natürlich warm an, dessen Preßheße findet seinen Beifall, die von wach-senden, sozialdemokratischen Demorphismus behafteten, Gehilfenvertreter wollen den Gutenbergbund nicht ständig an die Wand drücken. Ein Gegenfatz zum „Typ.“ sieht der „Arbeitgeber“ aber das Ergebnis für den Bund als das an, was es in Wirklichkeit ist:

Der Gutenbergbund müßte sich schließlich damit be-scheiden, anerkannt zu sehen, daß auch ihm eine korpo-rative Mäßigung des Tarifbeitrags gefastet werde. Das ist also alles, was dem Gutenbergbunde zugestanden werden konnte. Wenn der gute Wille auf beiden Seiten vorhanden gewesen wäre, dann hätte man wohl zu einem befriedigenderen Beschlusse kommen können.

III. Sängerkfest des Nordwestdeutschen Buchdruckerfängerbundes

Das an den Pfingsttagen in Hannover abgehaltene dritte Sängerkfest des Nordwestdeutschen Buchdruckerfängerbundes hatte eine starke Anziehungskraft ausgeübt. Fast voll-zählig (außer Neumünster, Isehoe und Schwerin, die der weiten Entfernung halber fern geblieben waren) hatte die Sängerkar der Einladung des geschäftsführenden Aus-schusses wie auch des örtlichen Festauschusses Folge ge-leistet. Es waren außer den Damen und einigen Gesangs-freunden eingetroffen: „Gutenberg“ (Bremen) mit 80 Sängern, „Typographia“ (Bremerhaven) mit 25 Sängern, Liedertafel „Gutenberg“ (Hamburg) mit 60 Sängern, „Typographia“ (Hildesheim) mit 30 Sängern, „Gutenberg“ (Aiel) mit 20 Sängern, „Graphische Liedertafel“ (Lübeck) mit 25 Sängern, „Gutenberg“ (Oldenburg i. Gr.) mit 18 Sängern, „Typo-graphia“ (Osnabrück) mit 25 Sängern; dazu kam die „Typographia“ (Hannover) mit 140 Sängern.

Eingeleitet wurde die Festlichkeit durch den Bundesfag, der Sonnabend, nachmittags 5 Uhr, im Lokale der „Typo-graphia“ (Hannover) begann. Bundesvorsitzender Fricke (Hamburg) erstattete den Geschäftsbericht über die seit dem letzten Sängerkfest in Bremen verfloffenen drei Jahre. Wenn auch keine neuen Vereine dem Bunde beigetreten seien, so sei doch nichts verflumt worden, die Vereine innerlich zu festigen und weiter auszubauen. Als erfreuliches Er-gelbnis konnte die Aufgabe festgefellt werden, daß nach Anfragen an den geschäftsführenden Ausschuss auch in andern Gauen und Bezirken reges Interesse für den Zu-sammenschluß der Buchdruckerfängervereine zu Bünden vor-handen ist. Die Geschäftsführung des Bundes für die nächste Geschäftsperiode wurde wiederum der „Liedertafel Gutenberg“ (Hamburg) übertragen. Der Bundesbeitrag beträgt weiterhin pro Jahr und Sängler 50 Pf. Die vor-gelegte Rechnung ergab eine Einnahme von 1169,63 Mk.

Der Gutenbergbund wird also bis dahin noch manche Aufklärungsarbeit zu leisten haben. Es mag sein, daß die Vertreter des Gutenbergbundes hier und da einmal in der öffentlichen Diskussion über die Stränge gehauen haben, daselbe ist aber in noch viel höherem Maß auch vom „Korr.“ zu sagen, und es ist bedauerlich, daß die Auslassungen eines Prinzipalvertreter, die Agitation des Gutenbergbundes werde nicht gebilligt, von den Vertretern des sozialdemokratischen Gehilfenverbandes sofort aufgegriffen und in Zukunft in geschickter Weise gegen den Gutenbergbund, der die Minderheit darstellt, verwendet werden wird.

Nach dieser Vorpeise folgten am 20. Mai, d. h. wie üblich einige Tage später als angezeit, zwei Haupt-gerichte. Artikel Nr. 1: „Der Herr Präsident“, ist auf keinen Fall dem Herrn des verantwortlichen un-verantwortlichen Herrn Gaulte entsprungen. Darin rollt Scharfmachervollblut. So etwas kann nicht an- und nicht nachempfunden werden. Wir lassen sonst das Scharfmacherhauderwelsch der Jillessaner gern unbeachtet, von diesem Wuschwall und einer bis zur Perverfiktät getriebenen Sympathie für den „entrechteten Gutenbergbund“ soll aber ausnahms-weise im Auszuge das ärgste Zeug gebracht werden. Gegen den „alten Gegner des Gutenbergbundes“, wie im „Arbeitgeber“ Geheimrat Bürenstein ge-nannt wird, fährt man das größte Geschüb auf:

In diesem Kampfe gegen den Bund, der schon so lange währt, als der Präsident seine gegenreichte Tarif-politik betreibt, ist ihm jedes Mittel gut genug, und es kommt ihm dabei auch gar nicht darauf an, etwas zu sagen, wovon er weiß, daß es falsch ist.

Das steht in dem Blatt eines Vereins in hervor-gehobenem Druck zu lesen, an dessen Spitze ein Pastor a. D. sich befindet! Nach dieser starken Probe christlicher Moralanschauungen folgt ein Salto zur Verhöhnung rechtlicher Grundsätze:

Jeder Vertrag — das muß auch dem unparteiischen Herrn „Präsidenten“ bekannt sein — darf und kann während der Vertragsdauer mit Zustimmung aller Beteiligten abgeändert werden und demzufolge selbst-verständlich auch der zwischen Prinzipalität und Gehilfen im Buchdruckgewerbe abgeschlossene.

Man ist im Zweifel, welcher Eigenschaft dieser ge-sinnungsfüchtige Einwurf bei dem Artikelschreiber ent-springt: erschreckendem Unverstand oder ausgehöchster Demagogie. Ein im Leben an sich nicht unüblicher Fall wird in einem tatsächlich unmöglichen Falle des Vertragswechfels — Vertragsänderung zu-gunsten einer außenstehenden gegnerischen Partei unter Zustimmung aller! — einfach für anwendbar erklärt. Das sind nun die Leute, die über die mangelnde Vertragsfähigkeit und -treue der Arbeiter-schaft fortgesetzt Schüttelströfe bekommen! Das Tollste an diesem Tollwahn ist aber, daß die angekündigt gewesene Zurückziehung der Verbandsvertreter aus den Tarifinstanzen gewissermaßen als eine Vertrags-durchbrechung („unbekümmert um die Tarifbestim-

mungen“) hingestellt wird. Der Unterschied zwischen zwingendem und zugestandenem Rechte — die Ent-scheidung von Vertretern der Organisationen in die Tariforgane ist nur als statthalt bezeichnet, mithin kann auf die Ausübung dieses Rechts nach allen juristischen Regeln sehr wohl verzichtet werden — ist dem Bramarbas im „Arbeitgeber“ nicht im ge-ringsten klar. Wenn der Gutenbergbund nur noch etwas auf Reputation halten würde, müßte er diese famosen Miter abgeschlossener Verträge öffentlich desavouieren. Die „herrlichen Zustände, die unsre Tarifpolitik gezeitigt hat“, beleuchtet der Verfasser der Scharfmacherischen Sektspistel mit dieser Kenn-zeichnung:

... fühlte sich der Verbandsvorsitzende als Herr der Situation und mit geschwellten Segeln fuhr er gegen — die Prinzipale los. Was hat er ihnen nicht alles an den Kopf geworfen! Ja, er erlaubte sich sogar, den Herrn Präsidenten höchstselbst zu apostrophieren und sein seitdem gefälliges Wort von der „erlösenden Tat“ zu zitieren. Er „könnte der tariftreuen Prinzipalität“ nicht den Vorwurf ersparen . . .“ usw., in derartig verbind-lichen Worten hielt er ihr das ganze Sündenregister vor. . .

Die ausgefellten Ohrfeigen wurden nicht auf der Stelle zurückgegeben, sondern die Prinzipale hielten es für er-forderlich, „darüber in eine Sonderberatung einzutreten“. Nach der Mittagspause schickten die Prinzipale den ehemaligen Vereinsvorsitzenden Dr. Petersmann vor. Aber während Döblin fortstimmte, wie in der Duvertüre zur „Diebischen Ester“ einsetzte, erklangen bei Dr. Peters-mann die lieblichen Weisen des Kuhreigens. Sanft, ja lobend sogar, gedachte er vor allem der „großen Sach-slichkeit“, der sich der Gehilfenvorsitzende beseßigelt hätte, und er gab ihm dafür die beruhigende Versicherung, daß er im Irrtum sei, wenn er aus der Gründung eines Fonds und aus der Einsetzung einer Tarifkommission auf einen Frontwechsel der Prinzipale geschloffen habe usw. Natürlich mißbilligten die Prinzipale auch die Art der Agitation, die der entrechtete Gutenbergbund getrieben, und nur schließlich wagte sich die „Meinung“ hervor, daß es im Interesse der Tarifsache liege, dem Gutenber-gbunde die ihm gebührende Stellung innerhalb der Tarif-organisation einzuräumen.

Ein deutscher Staatsmann hat wohl einmal gefagt, er beurteile die Regierungsmaßnahmen nach ihren Wirkungen bei dem Gegner. Das ist gewiß kein unrichtiger Standpunkt. Auch wir müssen beobachten, wie man jenseits etwas aufnimmt. Die Wirkung bei einem Gegner wie dem Arbeitgeberverband ist aber jedenfalls ein ganz untrügliches Zeichen. Wenn wir nicht sehen, daß dort die Vorgänge auf der Tarif-ausschussübung gewirkt haben, wie wenn mit einem Stecken in einen Ameisenhaufen gestochen wird, dann können wir es wohl zufrieden sein. Deshalb auch aus dem zweiten Artikel („Nochmals die Verhand-lungen des Tarifausschusses“) in der gleichen Nummer des Scharfmachermoniteurs nur einige kommentar-lose Zifferungen. Bemerk sei aber, daß dieser zweite Artikel im wesentlichen die von uns in Nr. 54 be-reits zerpflückten Ausführungen des Herrn Bahl-

und eine Ausgabe von 441,43 Mk., so daß ein Bestand von 728 Mk. verblieb. Als Vektor für das nächste Bundes-sängerkfest im Jahre 1916 wurde Lübeck einstimmig gewähl. Dringend wurde die Einrichtung von Sparkassen empfohlen. Einen breiten Raum in den Verhandlungen nahm der letzte Tagesordnungspunkt in Anspruch: „Stellungnahme des Bundes zum Arbeiterfängerbunde“. Danach ist in einzelnen Gauen des Arbeiterfängerbundes das Bestreben vorhanden, keine Gewerkschaftsfiederfakeln anzuerkennen. Man geht von der Ansicht aus, zur Erzielung einer größeren Leistungsfähigkeit die Arbeiterfängervereine in den einzelnen Städten zu verschmelzen, aus welchem Grunde die Eröffnung eines einzigen Arbeiterfängervereins als ge-nügend erachtet wird. In Aiel ist daraufhin unter Kol-legenvereine, der sich einer Verschmelzung mit Recht widerlehte, aus dem Arbeiterfängerbund ausgeschlossen worden. In Bremen und Oldenburg hat man aus dem gleichen Grunde die Aufnahme der Kollegenvereine in den Arbeiterfängerbund abgelehnt. Die Ansicht der Delegierten ging dahin, daß die Zentralleitung des Arbeiter-fängerbundes diesen willkürlichen Verschmelzungen einzelner Gauerhöhen, die den Zweck der Gewerkschaftsfiederfakeln vollständig verhindern oder nicht verhindern wollen, machtlos gegenübersteht und nicht über die nötige Energie verfügt, dem allgemeinen Statute des Arbeiterfängerbundes Geltung zu verschaffen. Der Bundesfag erhob Protest gegen dieses Vorgehen und brachte zum Ausdruck, daß die Buchdrucker-fängervereine keinesfalls sich das Recht der Erstgeburt nehmen lassen, noch einen Weg nach Kanossa antreten. Es wurde betont, daß die Buchdruckerfängervereine im Leben nicht daran denken, ihre Selbständigkeit auf-zugeben. Der Zweck der Buchdruckerfängervereine sei in erster Linie, die Kollegialität zu pflegen und diese Aufgabe könne unmöglich in einem allgemeinen Arbeiterfängervereine, der noch dazu oft die rechte Gesangsbrüderlichkeit vermissen lasse, erfüllt werden. Was aber in Hamburg und Han-nover möglich sei, wo unter Wahrung der Eigenart beider Vereine die Aufnahme vollzogen ist, müße auch im übrigen

Deutschland verwirklicht werden können. Folgende Reso-lution, die der geschäftsführende Ausschuss den bereits bestehenden Buchdruckerfängerbünden zur Unterfertigung vor-legen soll, fand einstimmige Annahme und wird dem Hauptvorstand des Arbeiterfängerbundes übermittelt werden: „Der Nordwestdeutsche Buchdruckerfängerbund in Hannover spricht seine Mißbilligung über die verschiedene Stellung-nahme der einzelnen Gauvorstände des Arbeiterfänger-bundes in der Verschmelzungsfrage aus und erwartet, daß die reinen Gewerkschaftsfiederfakeln vom Arbeiterfänger-bund als Arbeiterfiederfakeln anerkannt und aufgenommen werden.“ Mit einem Hoch auf das fernere Blüten und Gedeihen unfrer Sängerbundes fand der Bundesfag seinen Abschluß.

Abends 9 Uhr eröffnete ein großzügig angelegter Fest-kommers im „Konzertsaule“ das eigentliche Sängerkfest. Die weitaus größte Zahl der teilnehmenden Vereine war bereits eingetroffen, und es herrschte gleich von Anfang an eine frohe Stimmung, die sich immer mehr steigerte. Das Buch-druckerorchester, unter Leitung des Kollegen Friedrich Kellermann, begann den Reigen der Vorträge. Vor-trefflich wurden die einzelnen Sachen zu Gehör gebracht und wirklich mit Schwung und großem Fleiße gespielt. Die „Typographia“ (Hannover) befrucht mit Langes „Mein Herz, tu dich auf“ und Neumanns „Warnung vor dem Rhein“ den gesanglichen Teil. Kollege Reichenbach sprach einige zündende Begrüßungsworte, und nun wurde Schlag auf Schlag ein Stillhorn der amüsantesten Gaben über den Zuhörerkreis ausgeschüttet; jeder der Mitwirkenden war an seinem Platz, und ohne Zugaben ging es nicht ab. Frisch und gesund, mitunter scharf und schneidend in Kritik und Satire waren die Vorträge der Humoristen und Sangesbrüder Peters, Barling, Klages, Kauf-mann, Schröder, Jiesel und George, die eine an-genehme Altschwelung fanden durch den Kollegen Sanders, der bei vorzüglicher Disposition einige Tenorsoli mit viel Empfindung und großem Ausbruch sang. Gemacht in der Form und farbenreich im Aufbau waren auch die

(Hamburg) auf der Rostocker Versammlung zur Grundlage hat, also die von Döblin gegen den Fonds für besondere Zwecke wie gegen anderweitige Beschüsse und Vorgänge bei den Prinzipalen ins Feld geführten Argumente bekämpft. Es ist ein einziger Scharfmacherschrei, daß Geheimrat Bürenstein unsern Verbandsvorsitzenden darüber überhaup und dann noch in solcher Weise hat reden lassen. Wenn man das so liest, nimmt es einen fast wunder, daß nicht auch noch die wahnsinnige Idee ausgeheckt wird, genannte beide Persönlichkeiten hätten unter einer Decke gesteckt. Hier also nur einige Stilblüten:

Bei den letzten Tarifverhandlungen (Das wären also Verhandlungen zwecks Abschluß eines neuen Tarifs und daher Unfinn. Red.) hat nicht der Präsident des Tarifamts (Ein solcher existiert gar nicht; also gesteigerter Unfinn. Red.) den Vorsitz geführt, formell und nominell ja; in der Tat aber hat der Gehilfenvorsitzende Döblin (Der Gehilfenvorsitzende des Tarifamts heißt nicht Döblin, sondern 16 Jahre bereits Giesecke; ergo nochmals Unfinn. Red.) es meisterlich verstanden, die Kolle des Oberzeniors über alle Vorgänge im Druckgewerbe, die bisher die „Korr.“-Redaktion ausgeübt hatte, geschickt durchzuführen.

Diesem von uns hübsch durchschossenen Erguß ebenbürtig ist der Passus:

Da ist es geradezu unerhört, daß dem Gehilfenführer in den Tarifausschussverhandlungen nicht von vornherein das Wort abgekauft worden. Es ist geradezu ungläublich, daß den Arbeitgebern zugemutet wurde, anzuhören, wie ihre aus guten Gründen beschlossene Maßnahme geradezu als Tarifbruch dargestellt wurde. Soweit ist es schon gekommen, daß der Gehilfenführer sich als absoluter Herrscher im Buchdruckergewerbe dünkt und auch den Prinzipalen vorschreiben will, was sie zu tun und zu lassen haben. Wenn nachträglich von den Prinzipalvertretern in unglücklich zahmer Weise Protest gegen die provokatorische Rede Döblins eingelegt wurde, so hat das lediglich papierne Bedeutung.

Nachdem er sich diese Brandrede von der Seele heruntergeschriebenen, offenbar Pipifax, der grausliche Scharfmacher, noch einen schmerzlichen Kummer:

Wenn die Prinzipalvertreter es sich schon unbegreiflicherweise gefallen ließen, derartige Reden anzuhören, dann dürfte unter keinen Umständen gebüdet werden, daß die Ausführungen des Gehilfenvorsitzenden in das offizielle Protokoll aufgenommen wurden.

Für diesen Schmerz besitzen wir alles Verständnis. Im übrigen sei nur noch gesagt: Wir sind mit dieser Beurteilung der Tarifausschusslösung von Seiten untrer ausgesprochenen Scharfmacher sehr zufrieden. Wehe uns, wenn diese Leute einmal bedrödiget wären!

Das Organ des Verlegervereins „Lokalpresse“ bekundete in der Nummer vom 15. Mai ebenfalls große Unzufriedenheit mit der Tarifausschusslösung wie auch totale Unkenntnis von den Dingen, über die es schreibt. Eine Stichprobe von beidem:

Die Aufklärungen können die Prinzipale durchaus nicht befriedigen. Nur die Arbeiter sind befriedigt, das geht aus dem „Korr.“ und allen sozialdemokratischen

Blättern deutlich hervor. Sie rühmen fortgesetzt die Niederlage, die das Unternehmertum im Buchdruckgewerbe wieder erlitten hat. Hoffentlich wird der Streikfonds, der jetzt von den Prinzipalen gesammelt wird, im Jahre 1915 mehr Wucht und Remebur schaffen.

Sancta simplicitas!

Des „Typograph“ wollen wir nur ganz kurz gedenken, denn es ist in diesen Artikeln so en passant alles schon in das rechte Licht gerückt worden, was er seinem Anhang als Sieg und der Öffentlichkeit an Schleichheit des bösen Verbandes vorkauschen wollte. Unser angeblicher Versuch, „die Presse zu knebeln und ihr einen Maulkorb anzuziehen“ (Im gewöhnlichen Deutsch sagt man „anzulegen“, Red.), ist von den Prinzipalsmitgliedern des Tarifausschusses sogar als eine grobe Irreführung der Presse gekennzeichnet worden. Davon wird die Bundesleitung schmerzlich berührt gewesen sein. Nachdem die christliche Gewerkschaftspresse so deutlich ihrer derben Enttäuschung über die vollständig verpuffte große Aktion mit der Denkschrift Ausdruck gegeben, können auch die anfänglichen Siegesboschäften des „Typograph“ ruhig zu den Akten gelegt werden. Auf die Prinzipale wird es nicht ohne Eindruck geblieben sein, wie der „Typograph“ an einer Richtigstellung des Herrn Dr. Petersmann herumdeutelte, und wie das Bundesblatt zum zweiten Male Herrn Grabl in der Münchner Fachschulangelegenheit anging. Vivat sequentes! Für den horriblen Bößsinn, der im „Typ.“ ständig verzapft wird, zeugten ferner auch die an den Verband gerichteten Beschuldigungen, daß für ihn lediglich der Machtpunkt maßgebend sei, daß er jedes Berechtigtheitsgefühl vernichten lasse und sein Organisationsinteresse über den Tarif stelle, die aber verheult schlecht zu der als Resümee von der Tarifausschusslösung gegebenen Feststellung passen, daß man (angeblich) zwei Forderungen durchbekommen habe. Abgesehen davon, daß von Forderungen des Gutenbergbundes gar nicht die Rede sein konnte, wären jene „Erzugnisschaften“ doch nur unter Zustimmung der vom Verband und Machtpunkt besessenen Gehilfenvertreter zu erreichen gewesen. Trefferische Logik! Der Gutenbergbund wird für seine volle Gleichberechtigung indes auch ferrier kämpfen. Essen soll ihm die Wege dazu weisen. Die angekündigte nähere Befassung mit der Tarifausschusslösung ist aber wohlweislich unterblieben. Dafür verbrach in der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ (24. Mai) eine unter falschem Signum schreibende Bundesleuchte an die Adresse der „monarchisch und christlich gerichteten Druckereigeschäfte“, deren Inhaber und Geschäftsleitungen eine so ekelhafte Waiselei, die armen Bündler „vom Drucke der andern zu befreien“, gegebenenfalls bereit zu sein, „die sich in ihrer Orga-

nisationsfreiheit bedrängt Fühlenden zu schützen“ und auf die Auslernenden entsprechend einzuwirken, daß wir vor Schaudern über eine solche Feindseligkeit und über diese ganze hohle Gesellschaft lieber Schluß machen.

IX.

Die Leser des „Korr.“ werden, als wir in Nr. 52 mit diesen Artikeln begannen, sogleich herausgefunden haben, daß wir dabei nicht lediglich die Tarifausschusslösung vom 21. und 22. April im Auge hatten, über deren Bedeutung wir ihren die Gehilfen sowie den verfallenden Teil der Prinzipalität befriedigenden, die Scharfmacher, den Gutenbergbund und dessen christliche Impresarios aber enttäuschenden Verlauf es keiner Worte mehr bedarf. Auch darüber nicht, daß es mit dem argen Schwindel in der Presse über heillose Zustände in der Tariftgemeinschaft der Buchdrucker nun ein Ende haben wird. Wir möchten jedoch noch bemerken, es wäre grundsätzlich, wollten unsre Kollegen diesen unlegbaren moralischen Erfolg wie so vieles abermals mit der Geste der Selbstverständlichkeit einstecken. Dieser Standpunkt — wenn von einem solchen überhaupt zu sprechen ist — hat, wie wir wohl wissen, unter den indifferentesten wie unter den radikalsten Mitgliedern seine Vertreter.

Ist von uns zu Eingang dieser Artikelserie veranschaulicht worden, daß nicht zuletzt durch die Prinzipalität unsre Tariftgemeinschaft manchmal schwankend gesteuert wurde, was in Prinzipalskreisen zu vernehmen sicherlich nicht allzu angenehm berührt haben wird, so müßten den Abschluß wohl einige Betrachtungen über das Situationsbild unsres Gewerbes bilden. Dies noch um so mehr, als der Juni und Juli zu Kongressmonaten fast aller Organisationen unsres Gewerbes werden: Am 1. Juni hält der Deutsche Buchdruckerverein seine Hauptversammlung in Weß ab, am 11. Juni folgt der Verein Deutscher Zeitungsverleger in Bremen, am 16. Juni tritt dann in Danzig unsre Generalversammlung zusammen. Den Schluß macht der Gutenbergbund am 27. Juli in Essen.

Von diesen vier Tagungen wird auf drei — die Zeitungsverlegerversammlung dürfte hierfür nicht in Betracht kommen — die Tarifausschusslösung laut nachaktiger, am stärksten jedenfalls in Weß und in Essen. Beim Gutenbergbunde wird sich sogar alles um die große Schiebung nach dem Platz an der Sonne drehen. Aber über diese gedeckelte und innerlich hohle Pièce de resistance hinaus werden gewerbliche, berufliche und tarifliche Fragen auf den Generalversammlungen der Prinzipale, der Zeitungsverleger wie des Verbandes wohl mehr als genug diskutiert werden. Der Zeitungsverlegerverein wird darin zwar etwas zurücktreten, auf der Tagung unsrer

allgemeinen Nieder der Kollegen Harries und Stukenbroch (Hannover) sowie Wendel (Hamburg).

Die vorgelebene Spaziergange durch die Stadt Hannover und die nächste Umgebung fanden eine kleine Tribüne durch den leidigen Regen, der am ersten Pfingsttage herniederberging. Vormittags 11 Uhr versammelten sich die Festteilnehmer zur offiziellen Empfangsfeier im „Konzertsaal“. Buchdruckerorchester mit Musikstücken von Wagner und Glotow, ein Prolog vom Kollegen Harries, gesprochen vom Kollegen Schröder, „Typographia“ (Hannover) mit Mozarts „Weibe des Gelanges“ lößen in wirkungsvoller Weise eine feierliche Stimmung aus. Kollege Kanowsky (Hannover) hielt die Gäste namens des Festausschusses willkommen und gab die freudig aufgenommenen Telegramme bekannt, und zwar des ostdeutschen Sängertages in Pleschitz, vom Musikschulle des mitteldeutschen Sängertages (Dresden) und der „Graphischen Niederfasel“ (Weisfeld), die außerdem alle alte Freundin noch eine Deputation entsandt hatte. Ihm schlossen sich Gauvorkseher Rosenbruch und Lokalvertragsvorsitzender Schweinik an, die beide den Wert der Kollegengesangvereine mit einigen markanten Sätzen unterfrieschen und gebührend hervorhoben. Kollege Rosenbruch schloß unfer begehrter Zustimmung mit einem Hoch auf den Verband. Kollege Fricke (Hannover) begrüßte die Erlichenen im Namen des Bundesvorstandes und gab der Erwartung Raum, daß auch das dritte Bundesfängerfest in echter kollegialer Weise verlaufen und die Sänger einander näherbringen möge. Hierauf begann die Generalprobe zu den Massenchor. Eine gemeinschaftliche Mittagsastal fand nicht statt.

Den Höhepunkt der Veranstaltungen bildete das große Festkonzert im neuerbauten „Krisfallpalast“ in Herrenhausen, der 2500 Personen aufnehmen soll, aber bei weitem die Zuhörer nicht fassen konnte, die hinausgefrümt waren, den selanglichen Darbietungen zu lauschen. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt und viele mußten wieder umkehren. Wenn auch der Festauschuss bei der gewohnt starken Anteilnahme der Hannoverischen Kollegenschaft

an Festlichkeiten kollegialer und besonderer Art mit einem starken Beizue gerechnet hatte, so doch nicht mit diesem Riesenanrange. Der Saal erwies sich, eine Hannoverische Kalamität, auch hier als viel zu klein. Wenn nun nicht alles nach Wunsch geklappt hat, so mögen unsre Gäste in der Unfertigkeit des Konzerlokals, das unsre äußerst schwierigen Verhältnisse nur notdürftig hergestellt werden konnte, eine Entschuldigung finden.

Ein Massenchor (Dirigent Musikdirektor Imelmann [Hannover]), Wahlpruch des Bundes und das Fleischerche „Heil Gutenbergs“, leiteten das Konzert ein. Beide Sachen wurden mit Begeisterung und zündender Frische gelungen. Auch der zweite Massenchor, in die Mitte des Programms gelegt (Dirigent Herr Reallehrer J. P. Meyer [Bremerhaven]), erzielte dieselbe Wirkung. Gesungen wurde „Seideströlein“, „Die schöne Schäferin“ (Imelmann) und Schindlers „Sabb Sonne im Herzen“. Das letztere gelang so vorzüglich, daß es wiederholt werden mußte. Sämtliche Massenchor waren Leistungen aus einem Guß; eine Eigenschaft, die von der Kritik ausdrücklich hervorgehoben wurde. Wir registrieren nur die Vorträge der Reihensolge nach und nehmen von einer Beschreibung Abstand, da die sachmännische Kritik den einzelnen Vereinen zugesandt ist, aus der Dirigent und Sänger die nötige Anwendung ziehen wollen.

Als erster Einzelverein befragt die „Typographia“ (Donaubrück) das Podium. Gesungen wurde Hoffmanns „Auf der Heide“ und das Volkslied „Räfel“, eine Bearbeitung von Winkelsahe. Ihr folgte mit Mührings „Wie hab ich sie geliebt“ und Wandenbergs „Ich lag am Waldesraun“, die „Typographia“ (Hildesheim). Die „Graphische Niederfasel“ (Wibedi) sang Mendelssohns Winerchor „Doreley“ und einen „Kanon“ von Zeller. „Typographia“ (Bremerhaven) hatte die Nachherliche „Symne an die Musik“ und Sedlers „Die drei Jäger“ gewählt. „Gutenbergs“ (Hildesheim) brachte mit den Elchischen Liedern „Der Schweizer“ und „Der Soldat“ eine angenehme Abwechslung in das Programm. Dann folgte „Gutenbergs“ (Kiel)

mit Dobbertschs „Tief ist die Mühle verschneit“ und Breus „Frühling am Rhein“. „Gutenbergs“ (Bremen) warfete mit größerer Leistung auf: Sengers „Symne an das Feuer“ und „In die Heimat“ von Singsig wurde gesungen. „Gutenbergs“ (Hamburg) sang Hans Wagners „Ehula“ und die „Typographia“ (Hannover) hatte Söllmers schwierige Chorballeade „Belsazar“ gewählt. Mit Hoffmanns „Der junge Barde“, im Massenchor gelungen (Dirigent Musikdirektor Imelmann [Hannover]), wurde ein würdiger und imponanter Schlußerfolg erzielt.

Am Pfingstmontage führte die Straßenbahn in acht Extrazügen mit zusammen 24 Wagen die Festteilnehmer nach dem Berggallhaus „Niederfassen“ in unmittelbare Nähe Hannovers hinaus. Es waren von Chorgesang und Becherklang gewürzte herrliche Stunden, die man dort gemeinsam verlebte, und allgemeines Bedauern empfand man, als der Festauschuss zum Aufbruche machte. Der Nachmittag war den Herrenhäuser Gärten gewidmet, und zum Abschiedstrunke fand man sich, soweit unsre Gäste nicht schon hatten reisen müssen, im „Bellevue“ (Serrenhausen) zu sammeln.

Auch der für den dritten Festtag vorgelebene Ausflug nach Hildesheim wies eine schöne Befestigung auf, stärker, als man ursprünglich angenommen hatte.

Nun sind die schönen Tage vorüber. Aber drei Jahre verfließen schnell im Strome der Zeit. Und wenn das Schicksal keinen Summierungsstich gezogen haben sollte, der wird als Bundesfänger nach Ablauf dieser Frist wieder reifen zur Fahrt nach Wibeck, das, wie die Firma erzählt, neue Wunder und neue Überraschungen bringen soll.

Das Hannoverische Sängertfest hat es von neuem bewiesen, daß auch die Kollegengesangvereine wertvolle Pionierarbeit leisten, indem sie durch die Pflege des Gesanges, der heute unfruchtbar auf sorgelochter Föhle steht, veredelt und erzieherlich wirken und zur Pflicht gegenüber der Organisation mahnen.
Hannover.
A. K.

Prinzipale werden sie indes im Vordergrund stehen. Auch bei uns. Nur besteht hier der Unterschied, daß wir die künftige Gestaltung der Dinge nicht mittels allerhand Erbschwämmen beeinflussen wollen. Für reife Forderungen der Zeit haben wir Verständnis, künstlich geschraubte Lehren wir ab und auf Wunderkuren wird gern verzichtet.

Bei unsern Prinzipalen haben die Frühjahrsversammlungen einige Anhaltspunkte ergeben, was von der Zukunft erwartet wird. Offiziell haben wir die Versicherung, daß einmal kein Frontwechsel eingetreten ist, und daß zum ändern die Prinzipalität zu einer friedlichen Verständigung mit der Gehilfenschaft auch ferner zu haben sein wird: also weder Bedürfnis noch Neigung, den Dingen eine andre Gestaltung zu geben. In den Mitgliederkreisen sieht es anders aus. Dort hallt das Wort von der „erbisenden Tafel“ nach, das Breslauer Fluidum wirkt fort. Da wird von den kompetenten Stellen aus in Maß mancher große Tropfen Wasser in den noch schäumenden Wein gegossen werden müssen. Es ist die Situation im Buchdruckervereine vergleichbar mit dem Massenstreik der sozialdemokratischen Partei in Jena 1905 und der darauffolgenden Ermächtigung in dieser Frage auf dem Mannheimer Parteitag (1906). Gewiß wäre es kein Schade, wenn bei der Prinzipalität sich ein ebensolcher Abstand zwischen Breslau und Meß ergeben würde.

In dem Bezirk Oppeln der Prinzipalsorganisation wurden an vielerlei Wünschen vorgetragen: Beginn der Arbeitszeit in den Sommermonaten um 6 Uhr, Reduzierung der Löhne der jüngeren Gehilfen, Festschließung eines bestimmten Arbeitsquantums, Herabsetzung eines Lokalzuschlags. Damit dürfte ein Rekord aufgestellt sein. Man hat sonst wenig von der vorbereitenden Tätigkeit dieses Ausschusses gehört, der nun in Meß zum ersten Male Rechenschaft geben soll über seine Arbeiten und seine Absichten. Wir wissen aber, daß für den Handsatz, den Maschinensatz, den Druck, die Lehrlingskassa, die Lokalzuschläge usw. besondere Unterschlüsse bestehen. In der Sechsmaschinenkommission des Jahres 1905, besonders rühmlich zu erwähnen, was dort an Mängeln des jetzigen Tarifs erörtert sein wird, dürfte nichts Ähnliches gehört. Es ist ja bezeichnend, daß Herr Strecker (Stuttgart) auf der Versammlung des Kreises IVa vor allzu großen Hoffnungen auf den Tarifvorberatungsausschuss warnte. Er sah die Sache anders an: Dieser Ausschuss habe den besonderen Vorzug, daß die Prinzipale zur praktischen Mitarbeit herangezogen würden, weil mit ihm eine Stelle geschaffen sei, in die sich jeder mit seinen gemachten Erfahrungen wenden könne. In Meß wird es solcher Ermahnungen nicht wenige bedürfen, um den Strom der überfließenden Wünsche in ein ruhiges Bett zu lenken.

Die technische Entwicklung — auf der Versammlung des Kreises V wurde sogar von einer sich vorbereitenden technischen Revolution gesprochen — wird jedenfalls auch ein ergiebige Thema abgeben. Der Rückgang und die Zurückhaltung der Leistungen dürften dabei wieder eine besondere Rolle spielen. Die im Bezirksvereine Hannover gemachten erbaulichen Feststellungen über die Ausbildung der Lehrlinge sollten hierbei nicht übersehen werden. Aber die diesjährige Ostergehilfenprüfung wird da ausgeführt:

Mehrere in Landstädten ausgebildete Prüflinge haben Arbeiten eingereicht, die deutlich verrieten, daß die letzten 50 Jahre spurlos an den Betrieben vorübergegangen sind. Sie mußten förmlich fremdartig an. Aber auch in Hannover und Lünen waren vereinzelte Betriebe, denen derselbe Vorwurf zu machen ist. Die diesjährigen Osterprüfungen haben wiederum gezeigt, wie notwendig die Forderung ist, nur die beständigsten Lehrlinge einzustellen, und daß nur diese gerade gut genug für unser Gewerbe sind.

Ganz unsre Meinung; oft genug ist das im „Korr.“ gepredigt worden. Aber, fragen wir, was wird denn mit solchen Druckereien, die wohl durchaus befähigte Knaben als Lehrlinge einstellen, diese jedoch aus Gründen mangelhafter Einrichtung oder infolge lockerer Ausbildung zu beruflicher Makulatur sich entwickeln lassen? Sollte dagegen nichts zu machen sein, die Gehilfenschaft aber trotzdem mit dem Schuldspruch über Rückgang der Leistungen weiter belassen bleiben?

Der Fonds für besondere Zwecke war in diesen Versammlungen mehrmals Gegenstand von unerfreulichen Konstatierungen. Im Kreise II war ein Mitgliederückgang um 120 Firmen eingetreten. Der nach der Düsseldorf Kreisversammlung wieder eingetretene Umschwung reduzierte den Mitgliederverlust auf 79. Am Jahreschluss war trotzdem die Zahl der mit dem Fondsbeiträge rückständigen Firmen „besonders groß“. Im Kreise IVb (Elsaß-Lothringen) hat der besondere Fonds größere Unstimmigkeiten hervorgerufen. Zwölf Firmen trafen aus, und von den verbleibenden 68 Mitgliedern erklärten sich nur 39 zur Beitragsleistung bereit. Mittlere und kleine Druckereien sagten Beitragszahlung nur unter der Voraussetzung zu, wenn auch die Großfirmen dazu bereit wären. Wenn es nicht dazu käme, wurde ausgeführt, dann könne der Kreisverein nicht aufrecht erhalten werden! Auch im Kreise V (Bayern) haben einige große Firmen in Unterfranken wegen des besonderen Fonds der Prinzipalsorganisation den Rücken gekehrt; es sollen jedoch noch andre Gründe für diesen Schritt maßgebend gewesen sein. Vom Kreise VI (Schüringen, Anhalt, Provinz Sachsen) wurde ebenfalls berichtet, daß verschiedene größere Firmen aus der gleichen Veranlassung aus dem Deutschen Buchdruckervereine geschieden sind. Ob die günstigeren Meldungen aus andern Kreisen diese nicht unbeachtlichen Anzeichen der Unzufriedenheit mit dem hauptsächlichsten Beschlusse von Breslau weismachen können, darf wohl bezweifelt werden. Nachdem in den letzten Monaten alle Anstrengungen gemacht wurden, die obstruierenden Firmen zu einem andern Standpunkte zu bringen, dürfte in Meß das Entweder — Oder das offizielle Placet erhalten. Diese Vorgänge beweisen nur die Richtigkeit des von uns über den ganz eigenartigen Weg, die Vereinsmittel zu stärken, vielfach Gesagten.

Die „Zeitschrift“ hat sich nun auch dem Vorwurfe der Zurückhaltung der Leistungen ausgesetzt, nachdem sie über dieses und andre interessante Kapitel wochen- und monatlang nichts weniger als zurückhaltend sich gezeigt hat. Es berührt an sich und nach den erwähnten Vorkäufen den erst recht eigenartig, wenn die „Zeitschrift“ (27. Mai) einen von einem Prinzipale für eine der Dingen in unserm Gewerbe ziemlich fernstehende Wochenschrift bestimmten Aufsatz übernimmt und die darin enthaltenen, teils gutgemeinten, aber zum Teil recht subjektiven Anschauungen des Verfassers mit eiflichen Paprikakörnern überstreut. „Aus einem tariflich organisierten Gewerbe“ befiehlt Herr Heinrich Bauer in Marburg a. O. seine für die „Christliche Welt“ geschriebenen Ausführungen, von denen die „Zeitschrift“ so entzückt ist. Herr Bauer hat im vergangenen Jahre eine Broschüre („Kleinstädterkritik am neuen Buchdruckerarbeitsvertrag“) herausgegeben, mit der wir uns in der „Kritik“ „Kritisches von den Tarifkritikern“ beschäftigt haben. Wir lernten Herrn Bauer als einen sachlichen Kritiker kennen, der aber in manchen tariflichen Fragen seine eignen Anschauungen hat. Das tritt in seinem Artikel in der „Christlichen Welt“ zwar nicht so in die Erscheinung, ist für einen Kenner der Verhältnisse aber ohne weiteres ersichtlich. Die „Zeitschrift“, die über die Tarifausschließung gar nichts zu sagen wußte, würzt nun die Bauerschen Darlegungen durch Vereinzählung des Hamburger Konfliktes. Schön in der Nummer vom 20. Mai brachte sie eine Notiz, in der wohl von den „vertragsbrüchigen Gehilfen“ gesprochen wird, von der den ganzen Konflikt verursachenden Maßnahme der Verlagsanstalt aber mit keinem Worte die Rede ist. Abgesehen davon, daß bei dieser Gelegenheit bemerken, daß die in unserm Artikel „Der Hamburger Konflikt“ aufgestellte Behauptung, die Zugehörigkeit zur Unterstützungskasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine — es handelt sich also nicht um eine der gebräuchlichen Hausunterstützungskassen — wäre für alle Kategorien von Arbeitern und Angestellten obligatorisch, nicht zutrifft, soweit das Buchdruckerpersonal in Frage kommt. In der Einleitung zu der Wiedergabe des Bauerschen Aufsatzes spricht nun die „Zeitschrift“ gar von einem „Streike der Buchdrucker bei der Verlagsanstalt deutscher Konsumvereine“. Das sind zwei den Tatbestand erheblich verschiebende Unrichtigkeiten. Zwischen einer Massenkündigung (über deren Berechtigung im Hamburger Falle das

Tarifausschließung noch zu befinden hat) und einem Vertragsbrüche besteht ein ganz wesentlicher Unterschied. Vertragsbruch und Kontraktbruch sind allerdings identische Begriffe, nicht aber Vertragsbruch und Massenkündigung. Die „Zeitschrift“ bekundet damit auch eine ganz falsche Auffassung von dem früheren § 7, jeglichen § 5 des Organisationsvertrags. Wenn das Buchdruckerpersonal der Verlagsanstalt durch seine Gesamtkündigung vertragsbrüchig geworden wäre, dann müßten es auch die sechs Firmen sein, die laut Geschäftsbericht des Tarifausschusses für 1911/12 Massenkündigung des Personals vorgenommen haben, welchen sechs Fällen von Prinzipalseite nur zwei von Gehilfenseite gegenüberstehen, was ja auch bezeichnend ist. Wie die „Zeitschrift“ den Konflikt bei der Verlagsanstalt als einen „Streik der Buchdrucker“ ansehen kann, ist uns ebenso unerfindlich. Das Personal hatte doch ordnungsgemäß gekündigt und ordnungsgemäß auch die Kündigungsfrist innegehalten. Daß es zum Aufstören kam, daran trägt die Firma die Schuld, weil sie den von unsrer Verbandsleitung gemachten Vorschlag, die Kündigungen weiterlaufen zu lassen, bis die angebotene Vermittlung eingreifen konnte, ablehnte. Diese zwei wesentlichen Inkorrektheiten in der Beurteilung des Falles trägt nun die „Zeitschrift“ in Herrn Bauers Ausführungen hinein und gibt ihnen damit „eine geradezu aktuelle Bedeutung“. Es ist bedauerlich, wenn eine an sich schon unerquickliche Angelegenheit noch zu einer solchen Stimmungsmache benutzt wird. Den Schaden davon hat wieder die Tarifausschließung. Da wäre es besser gewesen, man hätte wie über die Tarifausschließung auch über die Samburgener Differenz geschwiegen.

Damit schließen wir das Situationsbild von unserm Gewerbe, zu dem diese Artikel geworden und was mit ihnen auch beabsichtigt war. Mögen die bevorstehenden Tagungen einen Verlauf nehmen, wie er dem Ausklänge der diesmaligen Tarifausschließung entspricht. Es ist der Unrath seit Breslau übergenug gewesen. Die Chauvins müssen doch auch einmal ermatten, wenn sie sehen, daß der Gewerbes oder sogar der weitaus größere Teil des Gewerbes das Heil in anderer Richtung sieht. Der Ausgang der Tarifausschließung für das Gewerbe könnte ja auch als ein Schulbeispiel gelten, daß es doch anders kommt, als man gern möchte.

Das 50 jährige Jubiläum des Gutenbergvereins Würzburg

Als die Mitgliedschaft Würzburg vor nunmehr 50 Jahren unter dem Namen „Gutenbergverein Würzburg“ ihre Gründung fand, waren ihr Vorläufer vorausgegangen, die wohl — den Verhältnissen ihrer Zeit entsprechend — nicht den heutigen Organisationscharakter hatten, aber die unsern großen Verbände gesteckte Richtschnur schon damals erkennen ließen. Konnte sie doch den als Vorkämpfer für den Verband der Deutschen Buchdrucker allbekanntesten Kollegen Thomas Welzenbach nicht nur zu den Ihren zählen, sondern ihn innerhalb der ersten zwölf Vereinsjahre bis zu seinem 1875 erfolgten Tode auch mit dem Posten des ersten Vorsitzenden betrauen. Die alten Kollegen wußten schon von einem Gutenbergverein aus dem zweiten Decennium des vorigen Jahrhunderts zu erzählen. Die vorhandenen schriftlichen Aufzeichnungen reichen bis auf das Jahr 1840 zurück.

Eine im Jahre 1840 geplante Feier zur 400jährigen Wiederkehr der Erfindung der Buchdruckerkunst mit Festgottesdienst, Festzug, akademischer Redeseier, musikalischem Oratorium, Festmahl, Festball, Feuerwerk und Fackelzug, an der sich die Buchdruckprinzipale, Buchdruckergehilfen, Buchhändler, Buchhandlungsgehilfen und die Universitätskörperchaft beteiligen wollten, wurde aus Gründen der Gefährdung der öffentlichen Ordnung von der Regierung verboten! Auch der 1848 einsetzende fröhliche Zug bei Gründung eines „Gutenberghauptvereins“ lautete bald wieder ab; da der 1851 von der bairischen Regierung erlassene Entscheid diesen jungen Verein als staatsgefährlich aufhob und die Mitglieder zwang, sich bis zum Jahre 1863 in dem „Unterstützungsvereine der Buchdrucker zu Würzburg“ zu vereinigen ohne besondere organisatorische agitatorische Betätigung.

Am 29. August 1863 gegründet, war der Gutenbergverein Würzburg zunächst dem Mittelrheinischen Buchdruckerverband angeschlossen und bildete 1865 den Vorort desselben, der laut Satzung alljährlich in seinem Sitze wechselte. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Anfangsgeschichte der Name Welzenbach, der eng mit dem Vereine verwachsen war, faktürlich für dessen inneren Ausbau sorgte und als Mitbegründer des Verbandes der Deutschen Buchdrucker auf dem ersten deutschen Buchdruckeritag in Leipzig genannt werden muß.

Die heutige Jahre waren weniger erfreulicher Natur. Die 1873-er Ausperrung traf unsere Mitgliedschaft schwer,

bei welcher Gelegenheit die heute „verschwandene“ Offizin Stadel in ganz rigoroser Weise vorging. Der erste allgemeine Tarif konnte hier nicht allgemein durchgeführt werden. Bis zum Jahre 1886 hinterließen die Tarife hier überhaupt nur geringe Spuren. Der Tarif von 1886 dann fand auch nur in Befriedigender Anerkennung, wo Verbandsmitglieder fanden. Im November 1891 begann der mit großer Begeisterung unternommene Kampf um den Neunhunderttag, an dem außer den Verbandsmitgliedern auch ehemalige Angehörige und sonstige Nichtverbänder teilnahmen, um für die gerechten Forderungen einzutreten. War dieser Streik auch für die Gehilfen verloren, so wurde er doch für uns wie für die Prinzipale zum Lehrmeister, es in anderer Weise zu versuchen. 1896 wurde die jetzige Tarifgemeinschaft errichtet, die allerdings erst 1898 durch einen Vorstoß in der größten hiesigen Offizin zur Einführung gebracht werden konnte, welcher dann auch die übrigen Druckerereien folgten. Der weitere Verlauf der Geschichte unserer Mitgliedschaft deckt sich mit den Begebenheiten in der allgemeinen Verbandsgeschichte.

Die Einleitung, gewissermaßen den Luftakt zur ganzen Feier, der ein ebenso reichhaltiges wie künstlerisch erlesenes, von vorzüglichen Kräften beschriftetes Programm zugrunde lag, bildete der Begrüßungsabend am Pfingstsonntag, der einen internen Charakter trug und durch Darbietung wahrer Perlen der Musik wie der auserwähltesten Männerchorliteratur den erschienenen Festgästen einen gediegenen Vorgeschmack gab. Mit seinen Chören erntete dann der Kollegengangsverein reichen Beifall, dergleichen das Buchdruckerdoppelquartett mit seinen schönen Liedergaben. Kollege Dodel eroberte mit seinem gut ausgeglichenen Organ unter verständnisvoller Begleitung des Herrn W. Köhler am Flügel im Sturme die Herzen aller Erschienenen, wie auch Kollege Schlier als Vereinshumorist es verstand, sich nicht endenwollenden Beifall zu sichern.

Unsern Ortsvorstehenden Hemmerich war es eine angenehme Pflicht, all die erschienenen Festgäste, welche aus nah und fern hierher kamen, aufs herzlichste zu begrüßen, wobei er besonders der Kollegen Wechsler (Münster) und E. Hoppe (Hannover) Erwähnung tat, die 1891/92 in der hiesigen Mitgliedschaft an leitender Stelle standen. Er betonte hierauf die Ehrung des Kollegen Gg. Böhr aus Kopenhagen für 25jährige Verbandsangehörigkeit durch Aberreichung eines Diploms und gedachte auch des bevorstehenden Amtsubiläums unseres Verbandsvorstehenden Döblin in feiner Form. Des weiteren wurde dem Kollegen Böhr durch Kollegen Weinberg von der Typographischen Gesellschaft in seiner Eigenschaft als deren langjähriger Vorsitzender ein künstlerisch ausgeführtes Diplom dargebracht, und dann ehrte der zweite Ortsvorstehende Wechsler die Kollegen Hemmerich und Schöffel für fünfzehnjährige Tätigkeit als Vorsitzender bzw. zehnjährige Amtierung als Kassierer durch Aberreichung von goldenen Ehrenmedaillen. Diese beiden Verdienste schätzten auch fernerhin erhalten bleiben mit dem Kollegen Scharpenack, Vorsitzenden des Buchdruckerangestellten Würzburg, ehrte die aufopfernde Tätigkeit des Chordirigenten Herrn W. Köhler durch Aberreichung eines Bildes vom Buchdruckerdoppelquartett. Kollege Brand endlich, der letzte Vorstehende des im Herbst vorigen Jahres aufgetretenen Unterstiftungsvereins der Buchdrucker zu Würzburg, übergab als Vermächtnis des 1875 verstorbenen Kollegen Weizenbach einen silbernen Pokal, der Weizenbach anlässlich seines 25jährigen Subiläums als Vorsitzender des vorerwähnten Unterstiftungsvereins erhalten war, mit der Bestimmung, daß wie damals auch bei dieser Feier der anwesende Verbandsvorstehende den Ehrentrunk aus demselben tun und der Pokal bei ähnlichen Festen benutzt und in Ehren gehalten werden möge.

Persönliche Gratulationen ließen sodann übermitteln der Verbandsvorstand durch den Kollegen Döblin, Gau Bayern (Schäffer), Bezirk Hanau (Weißbrd), Mitgliedschaft Ansbach (Pronath), Schaffhausen (Sommer), Koburg (Wesselmann), München (Döhling), Nürnberg (Beischnidd), Schweinfurt (Braum), unter gleichzeitiger Aberreichung einer Diplomadresse, und das Gewerkschaftskartell Würzburg (Wirsching). Außerdem war noch anwesend eine größere Anzahl Mitglieder aus Augsburg, Bad Kissingen, Bamberg, Erlangen, Kitzingen, Ochsenfurt, Rosenheim, Schwabach und Affenheim sowie einzelne Mitglieder aus Berlin, Bonn, Darmstadt, Fürth, Hanau, Hildburghausen, Hofheim, Leipzig, Neumünster und Wiesbaden. Kollege Hemmerich sprach für die dargebrachten Glückwünsche in Summa den Dank der Mitgliedschaft Würzburg aus und versprach im Einverständnis des Kollegen Schöffel mit Bezugnahme auf die persönliche Ehrung, auch in Zukunft sich in den Dienst der guten Sache zu stellen.

Als Gekanzelte der Jubelfeier dürften wohl die beiden Veranstaltungen am Pfingstsonntag bezeichnet werden: die Festversammlung vormittags und das Festkonzert am späten Nachmittag und Abend.

Eingeleitet durch das von der Kapelle des neunten Infanterieregiments mit außerordentlicher Wirkung wiedergegebene Vorspiel der „Meisterlieder von Nürnberg“ sowie die „Festhymne“ von Zöllner für Männerchor und Blechinstrumente, welche unter Herrn W. Köhlers Leitung zu einer hervorragenden Leistung gedieh, gab Ortsvorstehender Hemmerich in seiner Ansprache einen gedrängten Abriss unserer Vereinsgeschichte, der in dem Jubiläum der Mitgliedschaft Würzburg ausklang, auch fernerhin in freudiger Mitbeteiligung sich als würdiges Glied unseres großen Verbandes zu erweisen. Ihm folgte nach der kunstvoll vorgelegenen Kämpferschön, „Aphrodite über schwäbische Volkslieder“ als Festredner Kollege Döblin, der mit großer Begeisterung empfangen wurde und durch seine glänzende Festrede alle Zuhörer in seinen Bann zog. Das 50jährige Bestehen einer Arbeiterorganisation lege Zeugnis ab von

einer 50 Jahre lang verrichteten Kulturarbeit. Der Gutenbergsverein Würzburg sei ein Teil von dem großen Ganzen, zu dem auch er Stein und Eisen zusammengetragen habe. Die Anteilnahme so vieler auswärtiger Kollegen zeige, welcher Wertschätzung sich die Würzburger Mitgliedschaft erfreuen könne. Redner griff dann auf das Pfingsten 1848 in Mainz zurück, alldort Delegierte der deutschen Buchdruckerchaft ein Programm aufstellten, von dem man sagen könne, es sei so großzügig gewesen, daß es jetzt erst zur Verwirklichung gelangte. Dieses gewerkschaftliche Mutterprogramm habe nur Schritt für Schritt durchgeführt werden können; es habe manchmal auch ein Schritt zurückgegangen werden müssen, trotzdem wären wir aber immer weiter vorwärts gekommen. Die richtige Gewerkschaftspolitik werde nicht immer von allen begriffen, aber der Erfolg unserer Organisationsarbeit sei der beste Beweis für die Richtigkeit der eingeschlagenen Taktik. So manche angegriffene Maßnahme habe sich mit der Zeit als durchaus richtig erwiesen, und die Kollegen an der Spitze seien in ihrer Wahrnehmung der Verbandsinteressen später vollständig gerechtfertigt worden. Kollege Döblin sollte der Mitarbeit der Würzburger Kollegenschaft an der Entwicklung und den Erfolgen unserer Organisation volle Anerkennung und bedeutende seine ausgesprochenen, hier nur in stützenhafter Form der Erwähnung möglichen Ausflüßungen unter nicht endenwollendem Beifall mit dem Wunsch, der Gutenbergsverein Würzburg möge auch ferner blühen, wachsen und gedeihen. Verdis Motive aus der Oper „La Traviata“ wie Scheus „Morgensunne“, ein durch seine frische Komposition wie seinen festlich reifen Inhalt begeisternder Männerchor, schlossen sich würdig der Festrede an, während die „Geschichten aus dem Wienerwald“ von Strauß als Abschluß der Festversammlung bewirkten, daß die durch den Charakter der Veranstaltung ernst gestimmten Gemüther wieder etwas aufgebessert wurden.

Das Festkonzert gab vollst, was es versprach: einen kunstsinnigen ersten Ranges, bei dem alle Beteiligten weite eiferten in dem Bestreben, ihr Bestes zu bieten. Herrliche Tonwerke von R. Wagner („Sudbungsparade“, „Tannhäuser“, „Siegfried“), Verdi, Brahms, Humperdinck, Rossini, Mascagni, Berlioz, Bizet usw., von der Neumerkapelle unter Leitung von Musikmeister Santer hervorragend gespielt, wechselten ab mit Mendelssohns wuchtigem „Festgesang an die Künstler“ mit Blechinstrumentbegleitung, unter Herrn W. Köhlers umsichtiger Direktion vollendet schön dargeboten und mit reichem Beifall aufgenommen, mit Bechers ewig jungem „Kirchlein“, mit Griegs markiger „Landerkennung“ (Männerchor mit Orchester), wobei Kollegen Scharpenack Gelegenheit geboten wurde, die Solopartie zu schöner Geltung zu bringen, und endlich mit Winklers Chor „Wach auf, du träumender Tannenwald“, bei dem die Kollegen Hebel (Senor) und Scharpenack (Bariton) als Solisten glänzten. Das Buchdruckerdoppelquartett erntete mit dem „Waldhause“, „Der Weibler See“ reichen Beifall, wonach Herr W. Köhler am Flügel spielte, begleitet. Zur besonderen Ausgestaltung des Festkonzertes war es uns gelungen, Frau Anna Waldh, Konzertfängerin aus München, zu gewinnen, die wohl den Stern des Abends gebildet hätte dürfte. In der Hallenarie der Elisabeth aus „Tannhäuser“ mit Orchesterbegleitung und Schuberts „Allmacht“ und „In die Musik“ zeigte die Sängerin, auf welch technischer Höhe sie steht und welch hervorragendes Können sie besitzt. Reicher Beifall der Zuhörer und stieres Hervorrufen veranlaßten die Künstlerin, noch einige Rechs- und Schmelitiedchen zum Besten zu geben. Nicht unerwähnt sollen bleiben die von Herrn Musikmeister Santer zur Mitwirkung gestellten Solisten Kroschel (Violine) und Löwe (Trompete), welche beide Herren sich als samole Beherrscher ihrer Instrumente erwiesen. Nicht das Schlechteste mag zum Schluß Erwähnung finden: der vom Redakteur und Kollegen Alois Fenzl verfasste formensöhne und gedankenreiche Prolog, der eine Verherrlichung auf die befreiende Tat Gutenbergs und den „Nierenbaum Verband“ ist und in gut akzentuierter Weise durch den Kollegen Dodel zum Vortrage kam. Der überaus reiche Applaus galt beiden, dem Verfasser wie dem Vortragenden, zu gleichen Teilen.

Kaffee für Pfingstmontag vormittags geplanten Besichtigungen und der Ausflug unter der Umbilb des schlechten Wetters zu leiden — es regnete von der Pfingstnacht an —, so war es doch möglich, ungefähr 70 Personen dem Programme gemäß zum „Waldhause“ zu führen, wo unterdessen auch die privatim inszenierte „Chaisenpartie“ eingetroffen war, während die übrigen Festgäste unterdessen dem fränkischen Wein „alle Ehre“ antanen.

Das Gartenfest wurde wegen allzu großer Mühsunft Jupiter Merkur in ein Saalfest umgewandelt, bei dem aber sowohl die Neumerkapelle wie unsere bewährte Sängerschar es zuwege brachten, Fibelitas in aller Herzen zu pflanzen. Für die Kinder, welche bis dahin von den Festlichkeiten ausgeschlossen waren, waren bei dem Gartenfeste diverse Befestigungen vorgesehen. Die Mamerchöre wie auch die Doppelquartette ernteten gar reichen Beifall. Den offiziellen Schluß der Jubiläumsfeier bildete ein flotter Fechtball, der die Tanzlustigen und die „Andersegestimmten“ lange zu „fröhlichem Tun“ vereinte.

Die für verbleibende Festgäste am Dienstag mittag geplante Dampferfahrt nach dem Hgl. Hofgarten Weisshöheim sah nur noch einige Kollegen aus München, Nürnberg, Hannover und Münster als auswärtige Gäste, erkrankte sich aber von Seiten der Mitgliedschaft Würzburg sehr starker Beteiligung. Siernit hatte die 50jährige Subelfeier endgültig ihren Abschluß gefunden, und glauben wir die Hoffnung aussprechen zu dürfen, daß die Kollegen, welche in den gastlichen Mauern Würzburgs weilten, sich mit Freuden der hier verlebten Stunden erinnern werden. Es obliegt uns noch die Pflicht, die eingetroffenen Glückwünsche und Telegramme wenigstens unter Nennung ihrer

Abender aufzuführen: Gau Ergebirge-Vogtland, Bezirk Frankfurt a. M., Bezirksverein Heidelberg, Maschinenmeistertag in Regensburg, Mitgliedchaft Augsburg, Cham, Diefen am Ammersee, Fürth, Nördlingen, Regensburg und Rothenburg o. T., Maschinenmeistertag Stuttgart, Männergangsverein „Typographia“ München und „Gutenbergsangereiner“ Stuttgart (aus dem Subbailat), Geheimer Kommerzienrat Stürz (Würzburg), Oberfaktor Hans Nöth (Würzburg) vom Faktorentag in Stuttgart, Kollegen Dreher (Leipzig), Gg. Göppert (Dresden), Knöpfner und Arnold (Munnsbruck), Köller und Meindl (Wandsbuz), Krasser (Zwickau), Riger (Soflen), Rilling (Karlruhe), Stein (Schwerin) und Surmann (Stuttgart); ferner die Handschreiben der Direktion der Kgl. Universitätsdruckerei S. Stürz u.-G. Würzburg (Direktor Leonhardt und Kniffel), des Bezirksvereins Ludwigshafen und des Gesangsvereins „Gutenbergs“ Ludwigshafen, des Berliner Korrektorenvereins, der Kollegen M. Engel (Breslau), C. Maffmann (Berlin), D. Neumeister (Leipzig), Jof. Schmitt (Oberweihenbrunn) und Zimmer (Schönberg), Kienle (Freiburg i. Br.). Das Telegramm der „Korr.“-Redaktion sah diese vielen Glückwünsche mit knappen poetischen Worten wie mit einem Griff zusammen. Sie alle liefern beredtes Zeugnis von der Anteilnahme an unserer Jubelfeier und mögen hierdurch ebenso herzlich wie dankbare Erwiderung finden mit der Zuicherung, daß sie wohlverwahrte Aufnahme in unserm Vereinsarchiv finden werden. L. F.

Volkswirtschaft

Zur Geschäftsaufnahme der „Volksfürsorge“.

Nachdem nun die „Volksfürsorge“ offiziell ihren Betrieb eröffnet hat und die Organisationsarbeit zur Durchführung des zukunftsreichen Planes auf gewerkschaftlichem und genossenschaftlichem Neuland überall in Angriff genommen worden ist, bringen wir nachstehend einen Artikel, der von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands ausgeht und dazu dienen soll, sozuzagen das maßgebende Geleitwort von gewerkschaftlicher Seite für den neuen Zweig der deutschen Arbeiterbestrebungen zu sein, zur Kenntnis unserer Leser. Unser Bestreben einiger weniger Stellen, die schon in unsern bisherigen Veröffentlichungen zum gleichen Thema zum Ausdruck gekommen sind, hat diese Publikation folgenden Inhalt: Fast 2 1/2 Jahre hat es gedauert, bis das Werk, das damals von den beiden Zentralen der Gewerkschaften und Genossenschaften Deutschlands in Angriff genommen wurde, nach vielen Schwierigkeiten unter Dach und Fach gebracht werden konnte. Diese aus der behördlichen Genehmigungspflicht sich ergebende, durch unfländliche Vorbereitungen und Vorarbeiten ausgefüllte, Geist, ist von den gewerkschaftlichen Gegnern des neuen Unternehmens und von den politischen Widerfahrern der Arbeiterklasse einschließlich der Regierung wieder ausgenutzt worden. Man hat der kaum gegründeten „Volksfürsorge“ mehrere mächtige Konkurrenten entgegengestellt, die ihr das Arbeitsgebiet streitig zu machen suchten. Diese Gesellschaften, die teils mit öffentlichen Mitteln, teils mit denen älterer Versicherungsunternehmungen ausgestattet sind und sich der Unterstützung und Förderung der Regierungen und Behörden erfreuen, behaupteten alle auf die Beiträge der Arbeitermassen, überließen sich in ihren Werbungen und verheißten den Versicherungslustigen Vorteile, die ihnen die leitende Volksversicherung nicht gewähre — sicherlich auch ein Erfolg unserer „Volksfürsorge“. Wie wenig diese Unternehmungen aber imstande sind, der „Volksfürsorge“ das Wasser abzugrauen, beweist die Feststellung des Landrats Graf v. Westfalen vom Kreise Rüdigerhausen, der auf einer im April abgehaltenen vertraulichen Konferenz zur Schaffung einer „Antivolksfürsorge“ erklären mußte:

Die Gewerkschaften hätten solche Tarife eingereicht, denen die Genehmigung nicht versagt werden könnte. Es müßte in einigen Tagen die Erlaubnis zur Geschäftsführung der „Volksfürsorge“ erteilt werden. Möglich sei, daß dies sich noch einige Zeit hinausschieben lasse, aber die Gefahr der Tätigkeitsaufnahme von den freien Gewerkschaften bleibe bestehen und wäre doppelt so groß, weil die nationalen Gewerkschaften nicht in der Lage seien, dieser „Volksfürsorge“ etwas Ebenbürtiges zur Seite zu stellen. Aber das sei auch nicht so leicht, denn die „sozialdemokratische Volksfürsorge“ sei so gestärkt, daß sie auch wirklich den Arbeitern große Vorteile biete. Die jetzt bestehenden Versicherungen könnten lange nicht an die geplante „sozialdemokratische Volksfürsorge“ heranreichen. Durch den Zusammenschluß der 26 Gesellschaften, der bereits erfolgt sei, könne keine gleichwertige Volksfürsorge geschaffen werden. . . .

Sa, die Aufsichtsbehörde mußte die „Volksfürsorge“ und die von ihr eingereichten Tarife genehmigen, und diese Tarife sind für die Massen der Arbeiterschaft so eminent vorteilhaft, daß die Reaktionen aller Schattierungen ihre Mut kaum mehr verhalten können, sondern sich in ohnmächtigem Gebrülle Luft zu machen suchen. Man lese bloß das folgende Elaborat eines Scharfmachers in den „Hamburger Nachrichten“ vom 16. Mai über die Genehmigung der „Volksfürsorge“:

Wir stehen jetzt vor der bedauerlichen Tatsache, daß die Regierung des Deutschen Reichs es ist, welche der ihr feindlich gesonnenen Sozialdemokratie geoffen hat, den letzten gewaltigen Meier ihrer Organisation aufzurichten. Nun ist der Ring der sozialdemokratischen Festsung geschlossen. Der sozialdemokratischen Partei mit der politischen Presse, den sozialdemokratischen Gewerkschaften mit ihren Fachorganen, den Frauen-, Jugend-, Sports- usw. Vereinen mit ihren Zeitungen, den sozial-

demokratischen Genossenschaften — den Erdrosseln des bürgerlichen Mittelstandes — schließt sich als letztes und bedeutungsvollstes Mitglied die sozialdemokratische „Volksfürsorge“ an. Es hätte doch auch der Regierung ein leichtes sein dürfen, gerade wegen ihrer Objektivität, nun auch einmal nach der andern Seite hin, abseits der Brüderliebe und des Gesammels von Menschlichkeit, ernstlich zu prüfen, welche politischen Gefahren diese Neugründung der Sozialdemokratie heraufbeschwören wird. Bei nur einigem Nachdenken würde sie — jedenfalls mit Schrecken — wahrgenommen haben, daß die Sozialdemokratie sich mit der Gründung der „Volksfürsorge“ das gefährlichste Werkzeug in ihrem Kampfe gegen Staat und Gesellschaft geschnitten haben wird. Unser Verband hat nicht nur in einem in 30000 Exemplaren verteilten Flugblatt auf alle Einzelheiten dieser Gefahren hingewiesen, sondern auch von andern Seiten ist sehr Jahr und Tag in Wort und Schrift auf das Unheilvolle dieser Einrichtung aufmerksam gemacht worden. Alles umsonst, die Regierung hat kein Einsehen oder will es nicht haben. Schön, wenn die Regierung schon oft Sozialdemokraten ohne eigentliche Absicht durch ihr Verhalten geschadet hat, hier züchtet sie mit Willen Sozialdemokraten in „Reinkultur“. Denn alle zukünftigen Mitglieder der sozialdemokratischen „Volksfürsorge“, ob Land- oder Industriearbeiter, ob Handel- oder Gewerbebetreibende, ob Privat- oder Gemeinde-, Staats-, Reichsangehörige, sie alle sind durch ihre Beiträge an die Volksversicherung, durch ihre Hoffnungen auf spätere Vorteile für ihre Familien, untrennbar mit der Sozialdemokratie auf Gedeih und Verderb verbunden.

Mit dem Interesse für die Entwicklung der „Volksfürsorge“ wird — geschieht durch die Organe der „Vorkasse“ — das Interesse für andre sozialdemokratische Einrichtungen kommen. Und damit ist jeder, ob Mann, ob Frau, der Sozialdemokratie verfallen. Denn diese geschickte Neuerung läßt keinen entweichen, der in die Mägen ihres Netzes geraten ist. Auf Millionen Mitglieder wird sich in Kürze die Zahl der Volksversicherung belaufen, mit Hilfe der Mitglieder der Partei, Gewerkschaft, Genossenschaft, der Frauen- und Jugendorganisation.

Aus diesen fünf Brunnen wird die Volksversicherung zunächst ihre Mitglieder und ihre Millionen in Geldeswert schöpfen. Auf dieser gewaltigen Grundlage wird sie erfolgreich weiter bauen können, gestützt auf die großen Überschüsse, Zinsen usw., welche die Millionenbeiträge abwerfen werden. Trotz aller gesetzlichen Vorkehrungsregeln, trotz aller ordnungsmäßigen Festlegung großer Teile des Vermögens wird die „Volksfürsorge“ — und damit die Sozialdemokratie eine gefährdende Geldgeberin werden.

Daß sie es versteht, Geld aus ihren Opfern herauszuholen, das zeigen uns die Parteibeiträge, das Vermögen der Partei von 60 Millionen, die Gewerkschaftsbeiträge von jetzt schon 72 Millionen, die jährlichen Beiträge der „Volksfürsorge“ von 10 Millionen. — **Propheten:** Ist ein solches Handwerk, aber trotzdem ein Blick auf die heutige Sozialdemokratie und ihre Organisationen berechtigt zu der Behauptung, daß die Sozialdemokratie in nicht allzuferner Zeit durch die „Volksfürsorge“ über Hunderte von Millionen verfügen wird. Nicht zum Heile des Vaterlandes! Die Regierung hat sich eines nicht wieder gut zu machen Fehlers in ihrer Pflicht zur Wahrung der heiligsten Interessen der heutigen Staats- und Gesellschaftsordnung schuldig gemacht durch ihre Genehmigung zur Gründung der sozialdemokratischen „Volksfürsorge“.

Noch überlassen wir die Landräte der Regierung ihren Verlegenheiten und die Scharfmacher ihrem Schmerz. Wir haben jetzt viel Wichtigeres zu tun. Trotz der uns widerwillig gesollten Anerkennung und trotz der die Dummheit der Gegner nur allzu deutlich offenbarenden Mitanfälle dürfen wir keinen Augenblick daran zweifeln, daß für uns der Kampf noch keineswegs abgeschlossen ist, sondern erst beginnt. Die „Volksfürsorge“ und ihre Versicherungstarife sind zwar genehmigt, der Geschäftsbetrieb freigegeben — beides konnte nicht gehindert werden. Aber jetzt beginnt der Kampf auf dem Felde der Werbearbeit. Man wird es an Verleumdungen der „Volksfürsorge“, ihrer Begründer und Mitarbeiter, an Verdrehungen und Fälschungen ihrer Versicherungsbedingungen, an bewußten oder leichtfertigen Schädigungen ihres Rufes in Wort und Schrift, an Maßregelungen derjenigen, die sie fördern, nicht fehlen lassen. Eine Schlammflut wird sich gegen alle diejenigen heranwälten, die den Mut haben, die Volksversicherung der spekulativen Ausbeutung zu entziehen. Das alles darf die organisierte Arbeitererschaft nicht davon abhalten, sich mit Eifer und Fähigkeit der neuen Aufgabe der Arbeiterbewegung zu widmen. Zunächst gilt es, die Werbearbeit energisch aufzunehmen und möglichst weite Volkskreise, vor allem die gewerkschaftlich und genossenschaftlich organisierten Arbeiter und ihre Angehörigen, über die Notwendigkeit und die Vorteile der Volksversicherung in eigener Regie aufzuklären. Sodann müssen die Organisationen allerorts sich in den Dienst der „Volksfürsorge“ stellen, um den Betrieb derselben nach den Grundrissen möglichst sparsamkeit und sozialer Wohlfahrt zu organisieren. Es muß eine Ehrenscholle für die Arbeiterklasse sein, das aus eigener Kraft geschaffene Unternehmen lebensfähig und zu einem Segensquell für Millionen zu machen. Keiner, der imstande ist, der „Volksfürsorge“ seine Kräfte zu widmen, entziehe sich dieser Pflicht. Niemand verlege ihr die Mitarbeit und Mitbeteiligung!

Die „Volksfürsorge“ übernimmt Versicherungen auf Todesfall sowie auf Todes- und Lebensfall, Kinderversicherungen, Sparversicherung sowie Versicherungen nach einmaliger Prämienzahlung. Alles Nähere erläutern die in diesen Tagen herausgegebenen und verbreiteten Flugblätter und Prospekte sowie die Aus-

künfte der Vertrauenspersonen, die durch die örtlichen Organisationen bestellt werden. Aber die Bestellung der Vertrauenspersonen heißt es in den vereinbarten Grundrissen des Organisationsplans: I. Die der Generalkommission angegliederten Gewerkschaften und die dem Zentralverbande Deutscher Konsumvereine angegliederten Genossenschaften werden mit allen ihren Funktionen in den Dienst der „Volksfürsorge“ gestellt. Hierdurch soll erreicht werden, daß die Verwaltungskosten der „Volksfürsorge“ möglichst gering werden, um die so erzielte Erparnis den Versicherern zugute kommen zu lassen. II. Nach Möglichkeit haben deshalb die Einkassierer und Beitragsammler der Gewerkschaften auch die Einkassierung der Prämien für die „Volksfürsorge“ zu übernehmen, wofür ihnen die hierfür festgesetzte Entschädigung zusteht. III. Aber die Art der Abrechnung der Beitragsammler, ob direkt mit dem Rechnungsführer oder mit den Ortskassierern der einzelnen Gewerkschaften, muß in jedem Ort eine der Verhältnissen angepaßte Regelung getroffen werden. Die Verantwortung für die Kontrolle hat in jedem Falle der Rechnungsführer zu übernehmen. IV. Es ist in allen Orten zunächst festzustellen, ob die Gewerkschaften bzw. deren Orts- und Unterkassierer die Arbeit für die „Volksfürsorge“ nach Maßgabe dieses Organisationsplanes und den eventuell noch zu erlassenden speziellen Anweisungen des Vorstandes der „Volksfürsorge“ zu übernehmen bereit sind. Die diesbezüglichen Feststellungen werden da, wo Gewerkschaftskarteile vorhanden sind, diese vornehmen müssen. Haben die Gewerkschaften bzw. deren Orts- und Unterkassierer die Arbeit für die „Volksfürsorge“ übernommen, dann sind für die von dieser nach Berufen gegliederten Organisation nicht erfahrenen Versicherern zum Gewerkschaftskarteile die erforderlichen Vertrauenspersonen zu bestellen, die das Inkasso bei diesen Versicherern besorgen. V. Werden die Ob- liegenden der Vertrauenspersonen seitens der Gewerkschaften am Orte nicht übernommen, dann ist von der örtlichen Verwaltungskommission unter Mitwirkung des Rechnungsführers eine territorial gegliederte Organisation ins Leben zu rufen. Der betreffende Ort ist in Bezirke einzuteilen, die so abzugrenzen sind, daß sie mit Erfolg bearbeitet werden können. Für jeden Bezirk ist die erforderliche Zahl von Vertrauenspersonen zu bestellen. Die Entgegennahme von Versicherungsanträgen und die Verabfolgung von Marken für die Sparversicherung seitens der gewerkschaftlichen Einkassierer ist auch dann ihre Pflicht, wenn die zu leistende Gesamtarbeit von den Gewerkschaften nicht übernommen worden ist. Sie unterstehen den von der Verwaltungskommission und dem Rechnungsführer getroffenen Kontrollanordnungen der „Volksfürsorge“.

Und nun heißt es: ans Werk, damit die Absichten der Gegner zunichte werden und die gewerkschaftlich-genossenschaftliche Volksversicherung bald zur vollen Entwicklung ihrer sozialen Fürsorge gelangen möge! Aus den in diesem Artikel wiedergegebenen Anlagen und Verordnungen gegenüber der „Volksfürsorge“ ist klar und deutlich zu erkennen, welche hohe Bedeutung die Gegner der Arbeitererschaft der „Volksfürsorge“ beilegen. Sie fürchten eine weitere Lösung der Arbeitererschaft vom Gängelbände der sogenannten „gottgewollten Abhängigkeiten“ und eine größere Selbstständigkeit der Arbeiterbewegung überhaupt. Sie fürchten einen Entzug der Millionen von Arbeitergroßen, die bisher durch die Mühen der kapitalistischen Versicherungen dem unkontrollierbaren Ausbeutungsprozeß unserer heutigen Wirtschaftsordnung zugefloßen sind. Und nur darum das Geschrei von der „sozialdemokratischen Gefahr“, die in der „Volksfürsorge“ stecken soll, obwohl in Wirklichkeit die sozialdemokratische Partei mit der ganzen Anlegenheit gar nichts zu tun hat. Gerade diese fürchterliche Angst vor der „Volksfürsorge“ zeigt aber gerade allen denkenden Arbeitern, wie gewaltige Dienste dieser neue Weg der Arbeitererschaft leisten kann, wenn alle ihre Pflicht tun.

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

Bonn. Hier haben 14 Gehilfen der Hausdruckerei von F. Soenneken, Kontor- und Bureauaufstiftungsabrik, wegen Verweigerung der schriftlichen Anerkennung des Tarifs gekündigt, obwohl das bestimmte Versprechen gegeben war, den Tarif anzuerkennen. Die Firma Soenneken sucht nun Ersatz durch Chiffreanzeigen. Für tariftreue Gehilfen ergibt sich das Verhalten diesen gegenüber von selbst.

Deffau. Am 21. Mai konnte der „Anhaltische Staatsanzeiger“, der im Verlage der Hofbuchdruckerei C. Dünnhaupt erscheint, zugleich mit dieser Firma selbst das 150jährige Bestehen feiern. Aus diesem Anlasse kam am Freitag eine illustrierte Jubiläumssnummer heraus, die allen Abonnenten zuging. Das Personal bekundete seine Teilnahme am Jubiläum damit, daß es der Geschäfts-inhaber am Morgen ein Ständchen bringen ließ. Außerdem legte eine Abordnung auf dem Grabe des verstorbenen Kommissionsrats Karl Dünnhaupt einen Kranz nieder. Unter Überreichung von Geschenken wurden die Geschäfts-inhaberin sowie deren Schwiegerohn, Herr Chefredakteur Lieblisch, beglückwünscht. Bemerkenswert ist hierbei eine in der Druckerei hergestellte, vornehm ausgestattete Adresse, die in einer von Kollegenband wunderbar geschliffenen Kasse ruht. Dem über 100 Köpfe zählenden Personale wurden je nach der Beschäftigungsdauer ansehnliche Geldbeträge überreicht. Die offizielle Feyer fand am 24. Mai im „Schwarzen Adler“ statt und bestand in Festessen, Auführungen und Ball. Hierzu war das gesamte Personal und die erwachsenen Familienangehörigen eingeladen. Das Fest nahm einen glänzenden Verlauf, so daß die Stunden nur zu schnell verfloßen und die Sonne schon hoch am Himmel stand, als die letzten Teilnehmer ihre Schritte befriedigt heimwärts lenkten.

Hg. Hannover. Als Beweis dafür, daß unser Verband die Berufsorganisation ist, in der Deutschlands Buchdrucker ihre wahre Interessenvertretung erblicken, möge auch gelten, daß sämtliche Neuausgelernete in diesem Jahre, 54 an Zahl, sich zur Aufnahme gemeldet haben. Für diese jungen Kollegen fand am 17. Mai eine Versammlung statt, in der Vorsitzender Schweinitz einen Vortrag hielt über das Thema: „Warum werde ich Verbandsmitglied?“ Redner schilderte die ersten Anfänge der Organisation, speziell die unsres Verbandes, dabei auf die Schwierigkeiten hinweisend, die unsre Mitvorredern zu überwinden hatten, um den Grundstein zu dem stolzen Gebäude Verband der Deutschen Buchdrucker zu legen; er erwähnte die Kämpfe bis zum Abschluß der Tarifgemeinschaft, das Unterfückungswesen usw. und richtete die Mahnung an die Jungmannschaft, flüchtige Verbandsmitglieder zu werden und stets reges Interesse am Vereinsleben zu nehmen. Daß die Ausführenden bei den Anwesenden Verständnis fanden, bewies der Beifall der jungen Kollegen. — In der am 21. Mai abgehaltenen Versammlung des Lokalvereins machte unser Vorsitzender Schweinitz zunächst Mitteilung von dem Ableben des invaliden Kollegen Karl Welge, zu dessen Ehren sich die Versammelten von ihren Sitzen erhoben. In den Verband aufgenommen wurden 54 Neuausgelernete, ausgeschlossen zwei Kollegen wegen Resten. Invalide geworden ist ein Kollege. Den Tarif anerkannt hat die Firma Heinrich Benecke. Um das Interesse an der neugegründeten „Volksfürsorge“ zu wecken, hielt Kollege Frische einen gutdurchdachten Vortrag, in dem er nachwies, welche immensen Summen speziell die sogenannten Volksversicherungen aus den Taschen des minderbemittelten Volks ziehen, wodurch es dann den Gesellschaften möglich sei, hohe Dividenden und hohe Gehälter zu zahlen. Bezog doch der Direktor der „Victoria“ im Jahre 1912 847000 Mk. Einkommen! Das Prinzip der „Volksfürsorge“ sei, billig zu arbeiten und alle Abschüsse usw. den Versicherern zugute kommen zu lassen. Sodann hielt Kollege Rosenbruch einen Vortrag über das Thema: „Betrachtungen über die Tarifausschubfung“. Einleitend entwarf er ein Bild von den Vorgängen im Gewerbe und ging dann auf Döhlins prägnanteste Ausführungen, auch speziell betreffs des Gutenbergbundes, ein, der so jämmerlich abgegriffen habe. Eine kurze Diskussion schloß sich an beide Vorträge. — Das Weltblattchen „Synoprag“ zeilt uns betreffs der Notiz über den Ortsverein Hannover des Gutenbergbundes der Rüge insofern, als dieser angeblich mehr als vier Mitglieder habe. Als Beweis führt es die abgeführte Summe von 150 Mk. für ein Vierteljahr an, „vergift“ aber dabei, daß die Mitglieder der halben Provinz Hannover diese Summe aufgebracht haben. Man hätte erwarten sollen, daß die tatsächliche Zahl der Gutenbergbündler in Hannover-Linden nun auch mitgeteilt worden wäre; doch das läßt die notorische Behendigkeit der Macher im Bunde nicht zu. Im übrigen wird an dem Inkassieren der Notiz nichts geändert; auch dann nicht, wenn der „einer Ortsverein“ des Gutenbergbundes in der Stadt Hannover wirklich ein oder zwei Mitglieder mehr haben sollte.

Leipzig. (Korrekturen.) Die Versammlung vom 19. Mai wies erfreulicherweise einen sehr zahlreichen Besuch auf. Für die Buchgewerbeausstellung wurde ein Ausschuss von fünf Kollegen gewählt, dessen Obmann Kollege Mauff ist. Hierauf hielt Kollege Wilhelm Sellwig einen sehr lehrreichen und mit besonders regem Interesse aufgenommenen Vortrag über: „Akzentbuchstaben und ihre richtige Anwendung“. Er begann mit einer Übersicht über die alten Sprachen, durchstreifte dann die vielerlei Akzente der neueren Sprachen, erläuterte an verschiedenen Beispielen die Wichtigkeit der Länge, Kürze, Betonungs- und Lautzeichen und erklärte schließlich, daß man selbst im akzentlosen Deutsch nicht ganz ohne Hilfszeichen auskomme, sondern bei Fremdwörtern, wie Wörtern, Akzenten usw. den Akzent anwenden müsse. Die moderne Lautsprache, die nicht nur häßliche Wortgruppen schaffe, sondern auch eine Menge neuerer Zeichen einflüßle, sei zu verwerfen. Vom Kollegen Sellwig zusammengestellte Tabellen, die die Akzentbuchstaben enthielten, wurden unter den Anwesenden verteilt.

□ □ □ □ □ Rundschau □ □ □ □ □

Ferien! In Ludwigshafen a. Rh. gewährt die Buchdruckerei Gebrüder Neubauer nach zweijähriger Tätigkeit 3, nach drei Jahren 4, nach vier Jahren 5 und nach mehr als fünfjähriger Tätigkeit 6 Tage Urlaub für alle Geschäftsangehörigen, mit Ausnahme der im Lehrverhältnis stehenden Personen. — In Berlin bewilligte die Buchdruckerei von Robert Anelung der Mehrzahl ihres Personals einen Erholungsurlaub von 3 bis 6 Tagen.

Meisterprüfung. In Orlitz bestanden die Kollegen C. Piepenhneider, J. Rückel (jetzt in Breslau), M. Mattheu und R. Wolph mit gutem Erfolge die Meisterprüfung. Bei allen Prüflingen (nur Seher) waren auch die Bedingungen für Drucker gestellt worden.

Wichtige Gewerbegerichtsentscheidung für Maschinenmeister. Das Gewerbegericht in Zwickau hat kürzlich in folgender Klagefache eine beachtenswerte Entscheidung gefällt: Ein Maschinenmeister sah sich genötigt, willkürliche Verordnungen des Prinzipalsohns an seiner Maschine (am Farbwerke) zu verhindern und dagegen Verwahrung einzulegen. Er schob dessen Hände von der Maschine weg und erklärte: „Ich verbitte mir, daß Sie an der Maschine herumstellen; da ich als Maschinenmeister allein die Verantwortung zu tragen habe, hat sich außer mir niemand an der Maschine zu vergreifen.“ Diese Worte zitierten noch weitere Auseinandersetzungen, wobei der Maschinen-

meißer dem Prinzipalslohn noch gelagert haben soll, er habe ihm überhaupt nichts zu sagen. Darauf wurde der Maschinenmeister sofort entlassen. Er klagte nunmehr auf Vorkündigung für kündigungslöse Entlassung in Höhe von 85,80 Mk. vor dem Tarifschiedsgericht. Dieses verurteilte ihn aber, weil Zeugenvernehmung nötig war, an das Gewerbegericht. Das Gewerbegericht gab nach längerer Verhandlung der Klage statt und verurteilte die beklagte Firma zur Zahlung der geforderten Lohnsumme. Das Gericht stützte sich dabei auf folgende Begründung: Da das Arbeitsverhältnis zwischen den Parteien einer nur 14tägigen Aufkündigung unterlag, konnte die Beklagte den Kläger nur aus einem der in § 123 der Gewerbeordnung aufgeführten Gründe kündigungslöslich entlassen. Von diesen dort erwähnten Gründen könnte im vorliegenden Falle nur „grobe Beleidigung“ gegen den Vertreter des Arbeitgebers in Frage kommen. Das Gewerbegericht hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß selbst dann, wenn die Beklagte alle ihre Behauptungen erweisen könnte, eine durch den Kläger begangene grobe Beleidigung nicht vorliegt. Wohl ist das Verhalten des Klägers nicht einwandfrei, es ist als ungehörig gegenüber dem Vertreter des Arbeitgebers zu bezeichnen. Sein Verhalten würde „als wichtiger Grund“ zur sofortigen Entlassung aus § 124 a. S.-D. ausreichen, wenn diese Gesetzesbestimmung Anwendung finden könnte. Dies ist aber, wie schon angebeutet, nicht der Fall, da eine längere als 14tägige Kündigung nicht vereinbart worden ist. Die Entlassung stellte sich daher als unrettbar dar. — Das Gewerbegericht hat also, wie aus dieser Entscheidung hervorgeht, den Standpunkt des Maschinenmeisters, daß außer ihm niemand sich an der Maschine vergreifen darf, nicht geteilt, sondern diesen vielmehr als ungehörig bezeichnet. Zur sofortigen Entlassung reichte aber das Verhalten des Maschinenmeisters nicht aus, deshalb mußte die Firma verurteilt werden. Im allgemeinen hört eben von dem Moment ab, wo sich ein anderer mit einem Schein von Recht an der Maschine vergreift, die Verantwortung des Maschinenmeisters auf, sofern er sich mit einer solchen „Hilfsleistung“ nicht füllschweigend einverstanden erklärt. Kann er das letztere nicht, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als den zuständigen Vorgesetzten in klarer Weise davon in Kenntnis zu setzen.

Büchlerische Unreiherei. Ein Leipziger Buchdruckereibesthaber erhielt dieser Tage von einem Gutenbergbündler ein Bewerbungsschreiben, dem wir wörtlich folgendes entnehmen: „... Ich bin in allen Sachen wirklich tüchtig, verstehe am Fingel, ganz gleich welcher Art, flott und sauber zu drucken, auch an Schnellpressen, an der ich mich allerdings erst wieder einarbeiten müßte, Stereotypen perfekt und lese durchaus sicher auch jede Korrektur. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich annehme, daß Sie einen tüchtigen Mann in Ihrem Betriebe wohl gebrauchen können; Sie können sich auf mich verlassen und bin ich durchaus inständig selbstständig zu arbeiten, auch in den verschiedensten Maschinen; auch wären Ihnen durch mein Engagement Arbeitskräften in Höhe bis 100 Mk. schon gesichert. Wie ich Ihnen früher schon erklärte, bin ich verheiratet und gehöre dem Gutenbergbunde an. Ich wäre Ihnen daher ganz besonders verbindlich, wenn Sie von meinem Angebote gefl. Gebrauch machen würden, Sie würden wohl mit mir zufrieden sein und es nicht zu bereuen brauchen“ usw. Mehr Aufgeblähenheit und gleichzeitige Rücksichtslosigkeit in so wenigen Zeilen ist uns in Stellenangeboten noch nicht vorgekommen. So etwas bringt nur ein Charakter fertig, der allgemein der Parole budigt „Was Brot ich eß, des Lied ich sing“ und im übrigen vom Begriffe Leistung und Gegenleistung gar keinen Begriff hat.

Arbeiterchutz und Produktionsverhältnisse in der deutschen Papierindustrie. Mit dem Arbeiterchutz steht, es in der Papierindustrie ganz besonders frühe aus. Die Betriebe liegen vielfach abseits der großen Städte und industriellen Zentren. Die Gewerbeaufsicht ist dort selten und oft nur oberflächlich. Die Zahl der Unfälle ist denn auch in den letzten Jahren im steten Steigen. Wie die Unternehmer über den Arbeiterchutz urteilen, verrät mit aller Deutlichkeit eine Stelle im Jahresberichte des Vereins der Papierfabrikanten für 1911. Es heißt da u. a.: „Noch in einer andern Form verbindlich sind die Papiermaschinenfabrikanten an den Papiermachern. Anderwärts machen sie Erfindungen, wodurch angeblich entweder die Arbeit aller Gefahren beraubt wird, wodurch Abwässer geklärt oder sonstige soziale Fortschritte erreicht werden. Statt sich um der Erfolge im Kreise der Papiermacher zu freuen, gehen sie mit ihren neuen Vorrichtungen und Maschinen an die Gewerbeaufsichtsbeamten. Diese aber sind glücklich, daß sie wieder einmal über ein Mittelmittel zur Beseitigung aller Schäden verfügen und schreiben der ihnen unterstellten Papierfabrik schuldig die Anschaffung einer neuen Maschine oder der Vorrichtung an.“ Diese Angst vor Anschaffung neuer Schutzvorrichtungen und der Furcht gegen die gewiß nichts weniger als rigorosen Gewerbeaufsichtsbeamten macht sich in den schriftlichen Auslassungen in der Unternehmenspresse sehr häufig bemerkbar. Vor nicht langer Zeit erst machte der Sekretär der Unternehmerorganisation den Aufsichtsbeamten zum Vorwurfe, sie möchten am liebsten „den Arbeiter in Waffe einpacken und unter Glas und Rahmen aufstellen“. Aber die Tätigkeit der Beamten aber schrieb er: „Ihr Ideal ist das Gesehliche, ihr Wahrzeichen die Scheuklappe“. Damit dürfte die Stellung der Papierfabrikanten zum Arbeiterchutz ausreichend gekennzeichnet und die Notwendigkeit, diese Stellung einmal öffentlich zu beleuchten, ebenso ausreichend begründet sein. Einige Bemerkungen noch über die Entwicklung der Papierproduktion in Deutschland in den letzten Jahrzehnten. Nach der Produktionsstatistik des Vereins der Papierfabrikanten stieg die deutsche Papiererzeugung von 1909 auf 1910 von 1509170 auf 1790785 Tonnen. Das ist

eine Steigerung um fast 19 Proz. In dem gleichen Jahre stieg allerdings die Zahl der bei der Berufsgenossenschaft versicherten Arbeiter nur von 86260 auf 88394 oder um 2½ Proz. In diesen Zahlen drückt sich schon die Tatsache aus, daß die Entwicklung der Papierfabrikation weniger in einer Zunahme der Arbeitskräfte als in einer außerordentlichen Intensivierung der Arbeit besteht. Die Maschinen sind fortwährend verbessert und vergrößert worden. Für Arbeiter, die früher mit der Hand erledigt wurden, sind Maschinen eingeführt. Transportvorrichtungen aller Art machen Arbeiter überflüssig, alte Maschinen werden durch Anbringung technischer Verbesserungen, oft auch nur durch Antriebsvorrichtungen, die schnelleren Lauf der Maschine ermöglichen, besser ausgenutzt, kurz, überall tritt das Bestreben hervor, menschliche Arbeitskraft durch Maschinen zu ersetzen, vorhandene Maschinen aufs äußerste auszunutzen. Nicht nur die vorhandenen Maschinen, auch die beschäftigten Arbeiter werden immer mehr ausgenutzt. Das in den Papierfabriken überaus verbreitete Prozent- und Prämienystem bietet den Unternehmern eine gute Handhabe, die Arbeiter zur äußersten Anstrengung ihrer Kräfte zu zwingen. Nur durch diese enorm gesteigerte Ausnutzung der Maschinen und Menschen erklärt es sich, daß die Zahl der in der Papierindustrie beschäftigten Arbeiter mit der kolossal gesteigerten Produktion auch nicht annähernd Schritt gehalten hat. Seit 1886 hat sich die Zahl der versicherten Arbeiter von 44866 auf 90135 im Jahre 1911 vermehrt; das ist wenig mehr als eine Verdopplung der Arbeiterzahl. In derselben Zeit ist jedoch die Papiererzeugung, gering veranschlagt, vervielfacht, vielleicht auch verzehnfacht worden. Das mit dieser enormen Steigerung der Produktivität und der Produktion der Arbeitslohn nicht gleichen Schritt gehalten hat, ist beinahe selbstverständlich. Wie sich in der Papierfabrikation die Erzeugung, die Arbeiterzahl und der Arbeitslohn in den letzten beiden Jahrzehnten gestaltet und geändert hat, zeigt folgende Übersicht:

Jahr	Gesamtproduktion	Arbeiterzahl	Auf einen Arbeiter entfallen kg	Jahreslohn pro Arbeiter	Lohn pro kg erzeugtes Papier
1850	43959100 kg	18710	2350	—	—
1897	777976000	63835	12187	650 Mk.	5,3 Pf.
1909	1509170344	87335	17278	866	5,0 „
1910	1790784804	89603	19986	892	4,5 „

mehr seit 1897 130 Proz. 40 Proz. 64 Proz. 37 Proz. Wie die Tabelle zeigt, ist die Produktion seit 1897 dreimal mehr gesteigert worden als die Arbeiterzahl. Und die Arbeitsleistung ist doppelt so schnell gestiegen wie der Arbeitslohn.

Folgen der „bewährten“ Wirtschaftspolitik für das Lithographiegewerbe. Nach einer statistischen Aufnahme der Berliner Filiale des Verbandes der Lithographen und Stein-drucker im Juni 1911, wurden damals in Berlin 652 Lithographiebetriebe beschäftigt, von denen wiederum am 1. Mai 1913 nur noch 392. Das sind in knapp zwei Jahren 260 Gehilfen oder rund 40 Proz. weniger. Das chromolithographische Gewerbe in Berlin ist in der Hauptsache auf den Export nach dem Ausland angewiesen, es werden große Auflagen auf die Zolltarifreuektion in den Vereinigten Staaten von Nordamerika geschickt. Nordamerika war in früheren Jahren einer der Hauptabnehmer. Vor einigen Jahren ist eine größere Anzahl von Chromolithographen aus Berlin in andere Städte des Reichs, in der Mehrzahl sehr tüchtige Arbeitskräfte, nach Nordamerika ausgewandert und hat dort auslohnende Beschäftigung gefunden. Die amerikanischen Unternehmer waren instande, mit deutschen Qualitätsarbeitern die deutsche Konkurrenz erfolgreich zurückzudrängen. Selbst wenn das lithographische Gewerbe durch die neuen amerikanischen Zolltarife bessere Einfuhrbedingungen erhalten sollte, ist es doch sehr zweifelhaft, ob der Export die Höhe der früheren Jahre jemals wieder erreichen wird. Inzwischen hat sich in Amerika die Industrie dieser Branche kräftig entwickelt, ist leistungsfähiger geworden und wird in der Lage sein, einen großen Teil des Bedarfs — gute Qualitätsware inbegriffen — selbst zu decken.

Schutz der nationalen Arbeit. Bekanntlich sehen es die meisten Unternehmer als ein staatsgefährliches Treiben an, daß die Arbeiterorganisationen mit ihren Bruderorganisationen im Ausland Verbindungen unterhalten und sich gegenseitig materiell wie prinzipiell in der Verfolgung ihrer gemeinsamen Ziele nach Kräften unterstützen. Was aber bei den Arbeitern als höchst bedenklich zu bekämpfen versucht wird, das gilt bei den Unternehmern als selbstverständlich. Am besten beweislich das wieder in neuester Zeit ein Abkommen zwischen dem deutschen und italienischen Stahlwerksverband über die deutsche Ausfuhr von Formeisen nach Italien. Nach der „Frankfurter Zeitung“ wurde dem deutschen Stahlwerksverband eine Einfuhrmenge von 40000 Tonnen zugestanden. Infolgedessen sind schon jetzt die Preise um 33½ Proz. erhöht worden und eine weitere Erhöhung der Preise durch den italienischen Verband steht unmittelbar bevor, so daß die Werke des deutschen Stahlwerksverbandes aus dem Abkommen einen Gewinn von rund 1 Million Mark ziehen dürften. Ein ähnliches Abkommen hat Italien mit Belgien über eine Menge von 3000 Tonnen und mit Österreich über 2000 Tonnen geschlossen. Für die italienischen Werke soll das Abkommen einen Gewinn von 2½ Millionen Lire jährlich bringen. Viel größer sind natürlich die Summen, die von deutschen Syndikaten dem Ausland als Abfindungen für die Unterlassung jedweden Wettbewerbs gezahlt werden, die Kosten des Verfahrens werden prompt durch entsprechende Erhöhungen der einheimischen Preise überreichlich wettgemacht. Unternimmt jedoch die Arbeiterchaft den Versuch, sich mit ihren ausländischen Kameraden zu verständigen, um eine Besserung ihrer Arbeitsverhältnisse herbeizuführen oder gar

eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen abzumewren, dann zern die Syndikatsblätter und die ihnen sonst geistesverwandten Organe über vaterlandsfeindliche Bestrebungen. Die Behörden, von den untersten bis zu den obersten, werden aufgerufen, um die nach Deutschland hereingeholten ausländischen Arbeiter dem Kapital als Lohnrücker zu erhalten, es wird den Ausländern die Ausweisung für den Fall angedroht, daß sie sich den Organisationen ihrer deutschen Kameraden anschließen. Diese Politik wird dann Schutz der nationalen Arbeit genannt.

Wom sogenannten Heinrichsbrief. Am 27. d. Mai sollte die schon seit Jahr und Tag schwebende Beldigungs-klage des Redakteurs Heinrich Imbusch vom „Bergknapp“ gegen das Bochumer „Volksblatt“ vor dem Schöffengerichte zu Essen zur Verhandlung kommen. Die Klage resultiert aus dem Knappschaffwahlkampfe 1911, wo die Christlichen mit einem gefälschten Briefe gegen den Bergarbeiterverband operierten. Als angeblichen Verfasser benannte der „Bergknapp“ den Arbeitersekretär Heinrich Aufderstraße in Bochum. Auf Grund von Schriftvergleichen kam das Bochumer „Volksblatt“ zu der Überzeugung, daß der gefälschte Brief aus dem Lager der Christlichen selbst kamme. Imbusch hat nun vor dem Termine seine Klage gegen das „Volksblatt“ zurückgezogen, „weil er kein Interesse mehr daran habe“.

Die Post als Fruchtthändler. Ein interessantes Experiment macht zurzeit die Regierung in Neudorf, um den Fruchtverkehr besser und billiger zu gestalten, im Interesse der Gesundheit sowohl wie auch der Obstzüchter. Wer Früchte braucht, kauft in einem beliebigen Postbüro einen „Fruchtcoupon“ im Werte des gewünschten Obstes zuzüglich Fracht und sendet ihn an den Produzenten. Deren Adressen und Preise sind im Postbüro angeschlagen. Die Post berechnet für Fracht bei 50 Pfund 50 Pf. für jede Bahnfahrt, bei 50—100 Pfund 1 Mk. usw., für jede Seefahrt etwa 1 Pf. pro Pfund und 2,7 Pf. pro Pfund, wenn Umladung von einem Dampfer zum andern erforderlich. Begreiflicherweise erheben die Zwischenhändler ein großes Geschrei gegen diese Neueinrichtung, die in den wenigen Wochen ihres Bestehens schon viel Anhang im übrigen Publikum gefunden hat.

□ □ □ □ □ Literarisches □ □ □ □ □

„Fünfzig Jahre Geschichte des Gutenbergvereins Würzburg im Verbands der Deutschen Buchdrucker, 1863—1913.“ Im Auftrage des Vereins bearbeitet von Hans Hemmerich. Auf 90 Seiten Diktat ist in der vorliegenden Schrift ein recht lebendiges Bild vom Entwicklungsgange des Würzburger Gutenbergvereins von dem Besitze, geschichtet worden, das alle Mitglieder des Vereins wie den Teilnehmern an dem zu Pfingsten d. J. in der alten und schönen Mainstadt gefeierten goldenen Jubiläum eine wertvolle Erinnerung bleiben wird. Was um Blatt führen den Leser des Buchs von den Zeiten der Sturmbegebenheiten vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bis in das laufende Jahr hinein abwechslungsreiche Bilder der organisatorischen Sorgen, Mühen, Kämpfe, Siege und auch der Mißerfolge der Würzburger Buchdruckergehilfen vor Augen. Der Gesamteindruck ist ein um so nachhaltiger, als Kollege Hemmerich sich durchweg lapidar für die beseligte und frohgem dem Ganzen den Stempel größter Objektivität aufzudrücken verstand. So kurz und bündig, aber doch überzeugend wirkend wie der Inhalt, ist auch die technische Ausstattung des Büchleins einfach und schlicht, aber doch auch dem modernen Stande des heutigen Werkdrucks gerecht werdend. Das Schriftchen ist vom Vereinsvorstande für den Preis von 60 Pf. zu beziehen.

„Altkindes Adreßbuch der Druckereien des Deutschen Reichs 1913.“ Das soeben herausgegebene, in Buchdruckergewerbe schon lange heimlich gewordene Adreßbuch enthält auf 656 Seiten in Lexikonform die Adressen von 8157 deutschen Buchdruckereien, 1592 Buch- und Stein-druckereien, 890 Steindruckereien und 73 Licht- und Kupfer-druckereien, einmal nach alphabetischer Namensfolge und dann nach Bundesstaaten geordnet; ferner ein alphabetisches Ortsregister. Außerdem eine vollständige Aufzählung der einschlägigen beruflichen Organisationen mit Adressen und sonstigen wünschenswerten Einzelheiten, ein Verzeichnis der beruflichen Lehranstalten für das graphische Gewerbe, eine Aufzählung sämtlicher Fachschriften in deutscher Sprache und einen sogenannten Telegraphenschlüssel. In einem Anhang sind dann noch eine Liste der Sonderzeugnisse der Druckereien sowie ein Verzeichnis von Bezugsquellen für das graphische Gewerbe enthalten. Viele Materialfülle macht das Buch zu einem sehr brauchbaren und auch zuverlässigen Auskunftsmittel für alle Buchdruckereikontore usw. Das Buch ist in der königl. Universitätsdruckerei S. Stürch in Würzburg gedruckt. Die näheren Bezugsbedingungen sind vom Verlage des Adreßbuchs der Druckereien, Altkind & Co. in Frankfurt a. M., zu erfahren.

Gestorben.

In Breslau am 23. Mai der Seher Erik Scher-liska von dort, 31 Jahre alt — Herzschlag.
In Dresden am 21. Mai der Seher Franz Fischer aus München, 44 Jahre alt — Lungenleiden; am 24. Mai der Seher Ludwig Raich aus Straburg, 46 Jahre alt — Nierenleiden.
In Heiligenstadt am 22. Mai der Buchdrucker Johannes Krufe, 53 Jahre alt — Herzschlag.

In Leipzig am 23. Mai der Seherinvalide Richard Epiert aus Altenburg, 31 Jahre alt — Nervenleiden; am 24. Mai der Drucker Otto Klemm aus Gohlis, 52 Jahre alt — Gehirnleiden.

In Magdeburg am 23. Mai der Druckerinvalide Oskar Sobel aus Posen, 30 Jahre alt.

Briefkasten.

R. G. in L.: Artikel findet mit einigen dieser Arbeit nur dienlichen Strichen in aller Kürze Aufnahme. — S. R. in L.: Wir werden nach entsprechender Zusammendrängung den Vortrag jedenfalls während der Generalversammlung zum Abdrucke bringen. Schade nur, daß die Zahlen schon etwas alt sind. — F. B. in M.: Wir wollen uns deswegen aber nicht ins Grab legen, sondern „ohne“ munter weiter durch das Leben wandern. Es geht auch so und sogar besser so. Frdl. Gruß! — M. C. in G.: Wir lagern Ihnen vielen Dank für das der Redaktion gemachte Geschenk. Diese Abpflasterungsstendenz in frühesten Zeit liefern für die Sonderbündel in der Gegenwart manchen Schlüssel. Den Bundeskörpern könnte daran gezeigt werden, daß an gewissen, keineswegs den besten Eigenschaften der Menschen oder der Buchdrucker im besondern 63 Jahre purlos vorübergegangen sind. Frdl. Gruß!

- Zur genauesten Beachtung! Wer an den „Storr.“ etwas zu berichten oder beim „Storr.“ etwas anfragen hat, muß unter altem Umschlag den folgenden beschreiben:
1. Manuskriptpapier nicht auf beiden Seiten beschreiben;
 2. Keine Blei- und auch keine Finkenlinie verwenden;
 3. Nicht zu eng schreiben, damit redaktionelle Änderungen oder stilistische Verbesserungen vorgenommen werden können;
 4. Durch Korrekturen, Abänderungen oder Zusammenstreichungen nicht das Manuskript unlesbar machen;
 5. Namen und Ziffern recht deutlich schreiben;
 6. Berichte vom Vorliegenden angezogen lassen und Artikel einen Ausweis über die Mitgliedschaft zum Verbandsbeitragen;
 7. Einreichungsfrist für Berichte eine Woche nach Stattfinden der betreffenden Versammlung;
 8. Nichtig frankieren, da sonst Annahme verweigert werden muß und durch Rücksendung dann unangenehme Verzögerung der Aufnahme eintritt;
 9. Die Sperrung von Druckereien infolge entstandener Differenzen erfolgt nur durch besondere Bekanntmachung des Verbandsvorstandes. Mitteilungen über den Ausbruch von Konflikten

finden daher nicht an die Redaktion, sondern nur an erstere Adresse zu richten. Im „Storr.“ kann erst nach vorausgegangener Bekanntgabe durch den Verbandsvorstand eine nähere Schilderung der Differenzen erfolgen;

10. Anfragen an den „Storr.“ dürfen nicht Auslegungen des Verbandsstatuts oder des Statuts zum Gegenstande haben, auch dürfen sie sich nicht auf Dinge beziehen, die völlig außerhalb des Gewerbes und Berufs liegen, denn der „Storr.“ ist kein allgemeines Anzeigebureau. Schriftliche Antworten werden überhaupt nicht erteilt, auch nicht, wenn Freimarken der Anfrage beigelegt sind;
11. Redaktions- und Anzeigenschluß: für die Dienstagnummer am Sonntag früh, die Donnerstagsnummer am Dienstag früh und die Sonnabendnummer am Donnerstag früh.

Verbandsnachrichten

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamißplatz 5 II.
Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Gau Mittelrhein. Der diesjährige 30. ordentliche Gau-tag findet am 13. und 14. September in Mainz statt. Anträge zu demselben sind bis zum 11. August beim Gauvorstand einzureichen.

Stuttgart. Der Seher Wilhelm Kalk, geboren am 25. Juli 1892 in Hirslanden (Schweiz), hat am 19. Mai 1913 Gerichten (Württemberg) ohne Einlösung seines Verbandsbuchs verlassen. Die Herren Funktionäre werden gebeten, lachdienliche Mitteilungen an den Gauverein Württemberg, Stuttgart, Heustiegstraße 54 par., gelangen zu lassen.

Adressenveränderungen.

Auerbach-Elsfeld-Falkenstein. Vorsitzender: Paul Seidel, Hinterbahn bei Auerbach, Rillingenthaler Straße 16 b.
Wanne-Eickel. Vorsitzender: Henri Brandes, Wanne (Westfalen), Freienstraße 15 II.

Zur Aufnahme gemeldet

(Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die beigelegte Adresse):
In Siegen der Seher Wilhelm Mumm, geb. in Wien 1894; war noch nicht Mitglied. — Joh. Maubach, Siegburgstraße 2 II.

Versammlungskalender.

- Altenburg.** Versammlung Donnerstag, den 5. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.
Auerbach-Elsfeld-Falkenstein. Versammlung heute Sonnabend, den 31. Mai, abends pünktlich 8 1/2 Uhr, in der „Tonhalle“ in Auerbach-Mühlgrün.
Bernau (Mark). Versammlung heute Sonnabend, den 31. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.
Bielefeld. Versammlung Sonnabend, den 7. Juni, abends 8 1/2 Uhr, in der „Eisenhütte“, Marktstraße 8.
Bonn. Bezirksversammlung Sonntag, den 29. Juni, in Bonn. Anträge bis 22. Juni an den Vorsitzenden.
Braunschweig. Bezirksversammlung Sonntag, den 1. Juni, vormittags pünktlich 11 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.
Düsseldorf. Stereotypen- und Galvanoplastikerverversammlung Sonntag, den 1. Juni, vormittags 10 1/2 Uhr, im „Karl-Röder-Hof“, Altkirchstraße.
Essen (Ruhr). Bezirksversammlung Sonntag, den 1. Juni, nachmittags 3 1/2 Uhr in Gelsenkirchen, im Restaurant „Zum Zauners“, Schalker Straße 43.
Greiz i. B. Versammlung Montag, den 2. Juni, abends pünktlich 7 Uhr, im „Sonne“.
Görlitz. Bezirksversammlung Sonntag, den 6. Juni, vormittags 10 Uhr, in Eichenau, Restaurant „Bellevue“.
Görlitz. Maschinenlehreversammlung Sonntag, den 1. Juni, vormittags 9 Uhr, im Restaurant „Namenlos“, Köpferstraße.
Hannover (Land). Bezirksversammlung am Sonntag, dem 29. Juni in Gehrden bei Hannover.
Köln. Versammlung Dienstag, den 3. Juni, abends 8 1/2 Uhr, im Hotel „Am Schloß“, Spreestraße.
Krefeld. Maschinenlehreversammlung am Montag, dem 2. Juni, abends 6 1/2 Uhr, im Restaurant „Über“.
München. Korrektorenversammlung Sonntag, den 1. Juni, vormittags 9 1/2 Uhr, im „Lannenaum“, Kreuzstraße.
Oberstein. Versammlung heute Sonnabend, den 31. Mai, abends 9 Uhr, bei Raber.
Potsdam-Neubabelsberg. Maschinenlehreversammlung heute Sonnabend, den 31. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im „Königsbad“.
Reichenbach i. B. Versammlung heute Sonnabend, den 31. Mai, abends 9 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.
Rheinf. B. Versammlung Montag, den 2. Juni, abends 6 1/2 Uhr, bei Bits, Am Markt.
Stuttgart. Korrektorenversammlung heute Sonnabend, den 31. Mai, abends 8 Uhr, bei Reuter, Mozartstraße.
— Maschinenlehreversammlung heute Sonnabend, den 31. Mai, abends 8 Uhr, im „Saupfütter Hof“ (Ecke Fingelsbad- und Saupfütter Straße).
Waldenburg i. Schl. Bezirksversammlung am Sonntag, dem 6. Juni, vormittags 10 Uhr, in Friedland. Anträge bis zum 14. Juni an den Vorsitzenden.

SCHWARZKÜNSTLERS FREUDENTAGE



6 humoristische Buchdrucker-Postkarten in Vierfarben-Buchdruck 40 Pfg. franko.
C. Fritz, Frankfurt a. M. 3

Eine kleinere

Akzidenzdruckerei

Isort für jedweden Fall unter günstigsten Bedingungen zu verkaufen. Näheres bei 1849 Schmitz, Steglitz, Hensburger Straße 1.

Junger, tüchtiger

Linotypeseher

sucht zum 1. Juli Kondition. Offerten unter Nr. 842 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Berliner Korrektorenverein

Sonntag, den 8. Juni, abends 8 Uhr, im „Graphischen Vereinsbau“.

Versammlung

Tagesordnung: 1. Neuauflagen; 2. Vereinsangelegenheiten; 3. Fraktionsbesprechungen; 4. Vortrag über „Gemeinschaftliche Kleinhauswohnungen“; Referent: Herr N. Müde. Zu diesem Vortrag, der um 9 Uhr beginnt, sind auch die Damen unserer Mitglieder eingeladen. 1837

Im Juli fällt die Versammlung aus. Wir bitten deshalb, die letzte Versammlung vor den Ferien recht zahlreich zu besuchen. — Nr. 25 der „Fachmittlungen“ sowie der Jahresbericht der Zentralkommission gelangen zur Ausgabe.
Der Vorstand.

Hymne „heil Gutenberg“

Text von Karl Helmholz, komponiert von Kammermusikant Hans Zehle, für das Johannistfest empfohlen. Partitur 20 Pf. Zu beziehen durch 1848 S. Sille, Verlag, Weimar.

Wandfeller mit Buchdruckerwappen

1,50 Mt. franko. Artur Gafsch, St. Ludwig 1. St.

Technikum für Buchdrucker

Beste technische, kunstgewerbliche und sachkaufmännliche Ausbildung. Vorbereitung für die Meisterprüfung. Vorträge, Besuche von Museen und Fabriken. Unterricht im Setzungsweisen und Journalismus. Dauer der Kurse ein Jahr. Täglichkeitsberuf (u. a. durch die Geschäftsstelle: Leipzig-R., Senefelderstraße 13-17)

Richard Härtels Bucherverband

(K. Steglitz), München 2, Holzstraße 7. Fachliteratur, Werke, Musikalien u. Theaterstücke. Katalog unbedeutend und frei.

„Stifte für Akzidenz-, Werk- und Setzungsseher“ von Oskar Burghardt. 60 Pf. Allerschand Sprachmischel. Von O. Wulfmann. Geb. 2,50 Mt.

Auf Teilzahlung

Spielwaren

Wirtschafts-Artikel

liefern die besten Uhren u. Goldwaren, Sprechmaschinen, Geschenkartikel, Musikwerke, Photographen, Apparate, Christbaumschmuck usw.

Jonass & Co., Berlin-K. 407

Balle-Alliance-Str. 3
Liliorant d. Heamont
Deutscher Bundes

Katalog mit über 4000 Abbild. unpost u. portofrei

Jährlicher Versand über 25 000 Uhren.

Über hunderttaus. Kunden. Viele tausende Anerkenn.

Ansichtskarten für Johannisfest noch vorrätig. 100 gemischt für 4,50 Mt. portof. geg. Vorraus. des Betrags. Muster wird. nicht ges. A. M. Walzsch, Altenburg, S.-A.

Gutenbergbüchsen in Alabaster- oder Elfenbein. 1. 30, 2. 25, 6. 7, 50, 18, 22, 50 und 36 je nach Größe empfohlen. St. Steglitz, München 2, Holzstraße 7.

Deutsche Buchdrucker-Fernstudienvereinigung

Stolze-Schren. Begr. 1909

Gebietigen Fernunterricht erteilen die Kollegen Otto Wilsch, Steglitz, Fichtelstraße 9; H. Domin, Halle a. S., Zauneltr. 9; K. Helfenstein, Mannheim, M. 4. 3; B. Meißner, Brestau 15, Briggittenal 19; Geo. Mühlste, Steglitz, Bugenangerstraße 17; Fr. Winter, Braunschweig, Juliusstraße 18. — Beihilfen 1,50 Mt., außerdem Vergütung der Portoaussagen. 1840

Die „Freie Fachschule für das graphische Gewerbe“ in Berlin-Neukölln, Sprembergerstraße 11, erteilt brieflichen Unterricht zur 1841

Vorbereitung auf die Meisterprüfung sowie in Kalkulation und Papierkunde.

Halbjahreskurse (Abendkurse) zur Ausbildung als Kontor- und Betriebsleiter finden regelmäßig daselbst statt.

Geheftlich geschieht!

Stehrs Kaffeeöffner, Genthin

Inhaber: Franz Stehr
Empfehle den geehrt. Kaff. meinen vorzögl. koffeinfreien Nährkaffee.
Vollständiger Ersatz für Bohnenkaffee. Ein nahrhaftes und wohlschmeckendes Getränk, welches in h. Haushalte fehl. sollte.

Gesell. geschieht! Nr. 155 683

Verband nur geg. Nachn. od. vorh. Einfl. des Betrags. 1 Pfund 75 Pf. Bei Bestellung von 5 Pfund franko Zufendung. Proben auf Wunsch gratis und franko.

Wohls Stenographieunterricht. (Wabelberger) erteilt briefl. f. h. u. l. in der Uf. der Vereinigung stenographisch-ländigen Buchdrucker in Deutschland: A. Kuch, Samml. 1. Wehl. 1712

Chrenkerklärung!

Die den Schriftlicher Fähigkeiten Gelehrten zugehörigen Bezeichnungen nehme ich unter Bedauern zurück und warne vor Weiterverbreitung. 1848
Kunnersdorf. R. Radmann.

„Gutenberg“ Leipzig

Der Wirt des Gasthofs „Zur großen Eiche“ in Böhls-Chrenberg ist unfern Vereinbarung nicht nachgekommen, deshalb ist das Ziel unsres Familienausflugs Sonntag, 1. Juni, das

„Ritterschloßchen“ in Barneck

dasselbst allerhand Belustigungen sowie großes Landtschlackfest. 1846

Familienausflug

Typographische Gesellschaft Hamburg
Mittwoch, den 4. Juni, abends 9 Uhr, im Restaurant „Karlsburg“, Ecke Curienstraße und Schopenhofstr. 1846

Johannisfestkartenentwürfe

Ausstellung derselben :: Verlesung des Protokolls :: Diskussion :: Alle Kollegen sind freundlichst eingeladen.
Der Vorstand. 1845

Schönecker Stahlbrunnen

(unter kändiger wissenschaftlicher Kontrolle des Prof. Dr. med. Kionka, Vorsteher des pharmakologischen Instituts der Universität Genu), ein vorzügliches natürliches Heilmittel gegen Blutarmut, Bleichsucht, Herzkrankheiten, Zirkulationsstörungen, Magenbeschwerden, Frauenkrankheiten, nervöse Zustände, für Anreicherung und Aufrichtung des Bluts, Stärkung des Wohlfindens, Anregung zur Nahrungsaufnahme, Förderung der Magen- und Darmtätigkeit, Stärkung nach überstand. Operationen, Blutverlusten, Wochenbetten, Influenza usw. — Ausführl. Mittell. über Bezug des Brunnens d. Schönecker Stahlbrunnen, Boppard a. Rh. 54.

Dresden

Schröters Restaurant, Maßfildstraße 14 vis-à-vis Maßfildstraße 7
empfehl. sich den Dresdner Buchdruckern zur gef. Einkehr. 1850
Sonnabends Schlackfest!

Friedrichstr. 9 Leipzig Friedrichstr. 9
Empfehle laubere Seiten von 50 Pf. an. Paul Medam, alter Verkehrswhk.

Sugo Feldmann

gib Adresse sofort nach Hamburg 22 wegen Kondition.

Johannisfest

Theaterf., Geschenkart., Allenf. Graph. Verlagsanst., Halle a. S.
Am 24. Mai verstarb an einem Nervenleiden unser werter Kollege, der Maschinen-seher 1839

Ludwig Raich

aus Straßburg i. El. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.
Die Maschinenlehrevereinigung im Gau Dresden.